

Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie



University of Bielefeld
Faculty of Sociology

Forschungsschwerpunkt
Entwicklungssoziologie

Sociology of Development
Research Centre

Universität Bielefeld - Postfach 100 131 - 33501 Bielefeld - Germany -
Tel.(0521)106-4650/4221 - Fax (0521)106-2980 - E-Mail: sdrc@post.uni-bielefeld.de - <http://www.uni-bielefeld.de/sdrc/homesdrc>

Programm Frauen in Entwicklungsländern

WORKING PAPER N° 284

Frauen und Globalisierung: aktuelle Entwicklungen und kritische Diskurse

Gudrun Lachenmann

Bielefeld 1997
ISSN 0936-3408

Gudrun Lachenmann

Frauen und Globalisierung: aktuelle Entwicklungen und kritische Diskurse

1 Einleitung: aktuelle frauenpolitische Fragen

Frauen (Lachenmann 1997a) verrichten zwei Drittel aller Arbeit, erhalten ein Zehntel des Einkommens und besitzen nur 1 Prozent des Reichtums. Diese ILO-Aussage von 1978 rüttelte die internationale Gemeinschaft auf und ließ die "Frauenfrage" zu einem Thema internationaler Politik werden, das von sozialen Bewegungen und globalen Vernetzungen gestellt wird. Die Situation von Frauen weltweit darzustellen ist natürlich sehr schwierig, da es, das ist inzwischen in den Frauenbewegungen und weltweiten Organisationen klar, nicht "die Frauen" gibt, schon gar nicht zwischen Norden und Süden, wobei allerdings die Unterschiede durchaus und oft sehr krass innerhalb der einzelnen Ländern liegen. Die weltweiten Unterschiede sind zwar, wie die Kurzformel richtig sagt, "Klasse, Rasse, Geschlecht", jedoch verbinden sich die verschiedenen sozio-ökonomischen, ethnischen religiösen, kulturellen, altersmäßigen Variablen in ganz unterschiedlicher Art und Weise. Es gibt weder einen Haupt-, noch einen Nebenwiderspruch, oder die entscheidende Variable, sondern die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlecht erfolgt in den bestimmten Kontexten in ganz eigener Weise. Es gibt nicht lediglich Diskriminierung oder Benachteiligung, sondern in jeder Gesellschaft existiert eine Geschlechterordnung, die in den verschiedenen Institutionen und Bereichen bis hin zur Familie ganz unterschiedlich ausgeprägt sein kann, und der verschiedene Bilder, Klischees und Vorurteile zugrundeliegen. So konstruiert der Staat bzw. der Arbeitsmarkt/die Sozialpolitik z.B. den Idealtyp ihres Subjekts als männliche Erwerbsbiographie, von dann Abweichungen konstatiert werden.

Gleichstellung und Gleichberechtigung ist entscheidend, jedoch hat die Frauenpolitik der letzten Jahrzehnte gezeigt, daß es natürlich nirgends darum geht, Gleichmacherei zu betreiben, daß Differenz zugelassen jedoch nicht angeordnet werden muß bzw. darf. Darüber wird international noch sehr gestritten, da manche Länder kulturelle Besonderheiten geltend machen und statt von equality / Gleichheit von equity / Gleichwertigkeit sprechen wollen. Universeller Konsens ist jedoch, daß ein absoluter Kulturrelativismus, der Verschiedenheit in der Form von Unterordnung impliziert, nicht zu akzeptieren ist. Ebenfalls ist klar geworden, wenn auch noch nicht überall akzeptiert, daß das Private durchaus öffentlich sein kann wenn es um Gewaltverhältnisse geht, und daß Differenz insofern akzeptiert wird, das frauenspezifische Gewalthandlungen als generell zu verfolgen sind (d.h. z.B. Vergewaltigung in der Ehe), und besondere Instrumentalisierung von Gewalt gegen Frauen in Kriegen etc. als Verletzung der Menschenrechte anzusehen sind, d.h. Frauenrechte sind keine speziellen, sie sind Menschenrechte.

Klar ist, daß viele Bereiche eine geschlechtsspezifische Differenz aufweisen, und sozusagen tendenziell typisch weiblich oder männlich sind, was zum Teil eine Benachteiligung bedeutet, jedoch auch geschlechtsspezifische Differenzen möglich macht. Die Benachteiligung erfolgt dann nicht unbedingt individuell sondern dadurch, daß diese Bereiche insgesamt weniger gefördert und geringer bewertet werden. Ein Beispiel sind die meisten Pflege- und Sozialberufe in Europa, die im Gehaltsniveau um vieles niedriger liegen als technische Berufe. D.h. es gibt benachteiligende Geschlechterstereotype hinsichtlich typisch männlicher bzw. weiblicher Berufe, ohne daß in diesen jeweils nur Frauen bzw. Männer tätig sein müssen.

These ist, daß gewisse Verbesserungen in der Position der Frauen weltweit eingetreten sind, jedoch in regional unterschiedlicher Art und Weise, und nach wie vor in vielen Bereiche der Abstand zwischen Männern und Frauen sehr groß ist. Auf der Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking wurde v.a. der fehlende Fortschritt in den letzten 20 Jahren auf dem Gebiet der Regierungsführung (governance) hervorgehoben: 40 % der Erwerbstätigen weltweit sind Frauen, 6 % in Regierungen, 11 % in Parlament, 14 % Verwaltung und Management. In den letzten 7 Jahren war sogar ein Rückgang von 25 % nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems zu verzeichnen. Natürlich geht es nicht nur um Zahlen, sondern um drei Ebenen, Quantität, Veränderung der Politik und Durchsetzung der Frauenthemen.

Angesichts der Umwälzungen durch Globalisierung und Transformationsprozesse kommt es zu einer Feminisierung der Armut sowie zu einer Feminisierung der Arbeit, d.h. mit einer Flexibilisierung der Arbeitsplätze und ihre Auslagerung in Drittweltländer werden neue Arbeitsplätze tendenziell mehr mit Frauen besetzt, wobei die Arbeitsbedingungen besonders schlecht sind. Zwei entgegengesetzte Problemsichten / Ansatzpunkte stehen sich gegenüber: einerseits werden Frauen als das globale Armenhaus apostrophiert, als "verletzliche Gruppe", die ständig für den negativen "impact" sämtlicher Globalisierungsphänomene herangezogen werden (Verschuldung, Welthandelsabkommen etc. etc.). Bis zu einem gewissen Grad verfälscht das Schlagwort der Feminisierung der Armut verfälscht Situation, da Frauen vor allem für das Überleben weiter Bevölkerungsteile zuständig sind. Andererseits wird weltweit (v.a. Weltbank sowie in dem Humanentwicklungsansatz) das ökonomische Potential der Frauen thematisiert und betont, sodaß die rein instrumentelle Funktion zum Wachstum immer mehr an Bedeutung gewinnt. In der internationalen Frauenbewegung wird die "Viktimisierung" teilweise mitgemacht und die Auswirkungen der globalen Wirtschaftsprozesse zu radikal analysiert. Die verschiedenen Ansätze der Kritik müssen ganz genau betrachtet werden, so z.B. Auswirkungen des Ausdehnung des Welthandels, von GATT, einerseits Flexibilisierung der Arbeit, unsichere Beschäftigung, aber Zunahme von Beschäftigung.

Die seit Mitte der 80er Jahre ausgelöst durch die Verschuldungskrise durchgeführten, von den internationalen Agenturen initiierten, Strukturanpassungsmaßnahmen mit Liberalisierung und Privatisierung auf nationaler Ebene wurden stark im Hinblick auf ihre negativen Wirkungen, insbesondere auf Frauen kritisiert (impact). Wichtig sind jedoch geschlechtsspezifisch strukturelle Aspekte, die zu wenig betrachtet werden. Nach der Frauenförderpolitik im engen Sinne geht es jetzt um die grundsätzliche Einführung einer geschlechtsspezifischen Betrachtung der Makroökonomie. Bei diesen Diskursen werden viele Aspekte der feministischen Theorie aufgegriffen, jedoch stellt sich die Frage der Relevanz.

Wichtig ist die Gewährung ökonomischer Rechte weltweit. Einerseits wird die (unbezahlte, Haus-, Subsistenz-)Arbeit von Frauen jetzt beachtet (Weltsozialgipfel), auf der anderen Seite ist die Forderung nach statistischer Erfassung in eigenen nationalen Konten politisch umstritten, die Entwicklungsländer befürchten, daß sie dann zu reich erscheinen. Auf jeden Fall wurde politisch erreicht, daß Frauen "sichtbar" geworden sind (invisible woman, Boserup). International kommt es jedoch zu einer Instrumentalisierung der "Frauenfrage" in fundamentalistischen Strömungen und v.a. in westlicher Kritik daran. Einerseits ist es tendenziell der Nord-Süd-Bereich, in dem am härtesten die gegenseitigen Positionen (Rassismus etc.) diskutiert werden, andererseits erfolgt eine Nutzung der Universalismusfrage, um kulturelle Gegebenheiten, insbesondere eigene Auseinandersetzungen, Frauenräume etc. durch die "dominante Weltkultur" zu kritisieren.

Was die politischen Perspektiven anbelangt, so ist These, daß Frauen eine besondere Art neuer Instrumente internationaler, subnationaler Politik, Foren, Gegenforen etc., nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Weltfrauenkonferenzen entwickelt haben. Frauenbewegungen sind der Inbegriff sozialer Bewegung, d.h. Überwindung Klasseninteressen, Verbindung Basis, Politik, (feministische Forschung). Auf globaler Ebene haben sich Foren der Auseinandersetzung, des Diskurses, der Zusammenarbeit etc. gebildet, die in keinem anderen Politikfeld bzw. Bevölkerungsgruppierung so vorhanden. Von ihnen geht eine enorme Präzedenz- und Anstoßwirkung für sonstige internationale Debatten aus (z.B. NRO-Einbeziehung, Parallel-Gegenkonferenzen), insbesondere internationale Tagungen als Prozesse, d.h. Vorbereitungs- und Nachbereitungsprozeß, nicht das Ergebnis, der Weg ist entscheidend! Die Weltfrauenkonferenzen haben erreicht, daß "empowerment" zum international anerkannten Thema geworden ist, aber es stellt sich die Frage, ob dies eine Vereinnahmung (darin mögliches Aufbrechen internationaler Frauenbewegung) darstellt, jedoch ist die Herausbildung von Pluralität sicher positiv. Jetzt steht an, ob nach "mainstreaming", d.h. Integration der Frauen in den Entwicklungsprozeß jetzt tatsächlich ein transformativer Ansatz, d.h. Strukturveränderungen in allen Bereichen, wie es DAWN (1995, S. 144 ff.), das 3.-Welt-Frauen-Netzwerk, fordert: "Nachhaltigkeit durch geschlechtergerechte (gender-equitable) Entwicklung), möglich ist.

2. Versuche der globalen Erfassung

2.1 Geschlechtsbezogener Index der menschlichen Entwicklung gemäß UNDP

Die Entwicklungsorganisation der Vereinten Nationen gibt seit 1990 einen Bericht über menschliche Entwicklung (UNDP 1995, 53 ff.) heraus, wobei der sog. "Index für menschliche Entwicklung" (HDI human development index) 1995 durch einen geschlechtsspezifischen Index (GDI gender-related development index) ergänzt wurde. Der HDI mißt die "durchschnittliche Leistung eines Landes bei den grundlegenden menschlichen Fähigkeiten." Die Länder werden abgehandelt nach der Rangfolge des HDI auf Basis der Trends seit 1970, wobei sich bei Gegenüberstellung mit der geschlechtsspezifischen Entwicklung markante Veränderungen ergeben. Der geschlechtsbezogene Entwicklungsindex GDI "mißt die Leistung bei den gleichen grundlegenden Fähigkeiten wie der HDI, berücksichtigt dabei jedoch die Ungleichheit der Ergebnisse bei Männern und Frauen" (79). Er setzt sich zusammen aus Anteil am Arbeitseinkommen, Lebenserwartung, Alphabetisierungsrate Erwachsener, Brutto-Gesamtverhältnis Einschulung Primar-, Sekundar- und tertiäre Stufe (Tab. 3.1, S. 82). GEM - "Das Maß für die Ermächtigung (empowerment, ich würde sagen Verbesserung der gesellschaftlichen Position) der Geschlechter .. untersucht, ob Frauen und Männer in der Lage sind, aktiv am wirtschaftlichen und politischen Leben mitzuwirken und an Entscheidungsprozessen teilzunehmen. Während sich der GDI auf die Erweiterung der Fähigkeiten konzentriert, geht es dem GEM um den Einsatz dieser Fähigkeiten zur Wahrnehmung der Chancen, die das Leben bietet" (79).

Der GDI "nimmt eine Bereinigung des HDI vor, um die Gleichstellung der Geschlechter bei Lebenserwartung, Bildungsniveau und Einkommen zu berücksichtigen" (UNDP 1995, S. 80). Dimensionen sind Lebenserwartung (biologisch bereinigt), Bildungsniveau und Einkommen, wobei bei letzterem die schwierige Datenschätzung beklagt wird. ".. die Abstände bei Bildung und Gesundheit (schließen sich allmählich), beim Einkommen sind sie jedoch immer noch sehr groß und haben zum teil sogar zugenommen." (81) Beim geschlechtsbezogenen Entwicklungsindex GDI (Tab. 3.1, S. 82 f.) liegt von 130 Ländern Schweden an der Spitze, Afghanistan am Schluß.

Ansonsten sind von 101 - 130 alles afrikanische Länder ASS, ausgen. Pakistan (103), Bangladesh (108), und Nepal (115). Nach den skandinavischen Ländern und USA folgt in der 2. Gruppe u.a. Frankreich, Japan, Kanada; in der 4. Gruppe (à 5) Schweiz und Niederlande. Deutschland wurde, wohl aus Datengründen, nicht berechnet. Iran liegt an 66. Stelle.

Eine "Bilanzierung der menschlichen Entwicklung" in Form von "Fortschritten und Entbehrungen" bezüglich der Situation von Frauen wird nach Regionen vorgenommen (Anhang A1.1-4). Für arabische Staaten wird dabei als "Rekord für die Entwicklungswelt" bezeichnet, daß der Abstand zwischen Frauen und Männern im tertiären Bildungsbereich zwischen 1970 und 91 von 54 auf 32 % reduziert wurde. In Ostasien, Südostasien und Pazifik ist "der Frauenanteil an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte in Ostasien mit 43 % höher als in den Industrieländern". In Lateinamerika und der Karibik entfallen "nur 10 % der Parlamentssitze .. auf Frauen". Südasien wird dadurch gekennzeichnet, daß etwa zwei Drittel der erwachsenen Frauen Analphabetinnen sind. In Afrika südlich der Sahara kommen auf 4 HIV-infizierte Männer 6 Frauen. Offenkundig ist, daß es in keinem Land Frauen genauso gut wie Männern geht (84). Bei einem theoretischen Höchstwert von 1,00 erreicht Schweden 0,92, der Durchschnitt beträgt 0,6; 45 Länder erreichen weniger als 0,5, dort leiden "Frauen .. unter der doppelten Entbehrung von geschlechtsbedingter Benachteiligung und niedrigen Ergebnissen im Bereich der menschlichen Entwicklung" (84); Veränderungen erfolgen nur über längere Zeiträume.

Der GEM (UNDP 1995, S. 89 ff.), die gesellschaftliche Machtposition, wird durch Verfügungsmacht über wirtschaftliche Ressourcen aus Arbeitseinkommen, Anteil an akademischen und technischen Berufen sowie Positionen in Verwaltung und Management (90 ff.), Anteil an Parlamentssitzen konstruiert. Hier liegt ebenfalls Schweden an 1., Afghanistan an letzter Stelle. Canada jetzt an 5., USA nur an 8. Stelle. Einige islamische Länder sind abgerutscht (Djibouti, Pakistan, auch Äthiopien, Libanon, Indien (101)). Die skandinavischen Länder haben die kritische Schwelle von 30 % für eine "wirksame Beteiligung" der Frauen überschritten. Manche Entwicklungsländer erzielen bessere Ergebnisse als Industrieländer, so u.a. Barbados und Philippinen; Trinidad u. Tobago liegen mit 0,533 höher als GB und Frankreich (letzteres 0,433). Nur bei 9 Ländern liegt Wert über 0,6, bei 24 unter 0,25. "Derart niedrige Werte machen deutlich, daß viele Länder bei der Erschließung breit gefächerter wirtschaftlicher und politischer Chancen für Frauen noch einen wesentlich weiteren Weg vor sich haben als sie beim Aufbau grundlegender weiblicher Fähigkeiten bereits bewältigt haben" (91). Denn einige Länder haben sehr viel niedrigere GEM als GDI-Werte, z.B. Frankreich und Japan bei den IL, oder Korea, Türkei bei den EL. In den Vereinigten arabischen Emiraten gibt es keine Frauen im Parlament, sie besetzen nur 2 % der posten in Vrwaltung und Management und erhalten nur 7 % des Arbeitseinkommens. Die Länder mit einem "ostasiatischen Entwicklungsmodell" weisen ebenfalls niedrige GEM-Werte auf, so Japan, Korea Singapur, im Gegensatz zu ihrem Prokopfeinkommen. "In den meisten Industrie- und EL haben Frauen immer noch keinen Zugang zu den Schaltzentralen der wirtschaftlichen und politischen Macht" (94).

Für 79 Länder wurde der GDI-Wert und Rangfolge als Trend zwischen 1970 und 1992 berechnet, und dabei die prozentuale Veränderung des Wertes - also der Höhe des geschlechtsbezogenen Entwicklungsindex - sowie die Veränderung der Rangfolge innerhalb der Länder berechnet (Tab. 34, S. 87). Alle Länder haben sich im GDI-Wert verbessert, Schweden nur um 20 %, Saudiarabien um 113 %, Nepal um 143 %. Schweden hat seine Rangfolge um 2 Punkte, die Türkei um 15 verbessert; Jamaika seine um 17 verschlechtert. Insgesamt hat sich der GDI durch-

nittlich zwischen 1970 und 1992 um 48 % verändert, in den Industrieländern um 28 %, in den Entwicklungsländern betrug die Verbesserung 62 % (Tab. 3.2, S. 85). Vergleicht man HDI- und GDI-Rang 1992, so hat die stärkste Verbesserung im Rang Polen aufzuweisen (+ 21 %), d.h. bei Berücksichtigung der Geschlechtergleichheit stellt sich sein Entwicklungsindikator sehr viel besser dar. Die stärkste Verschlechterung im Rang hat Spanien (-26 %) aufzuweisen (Tab. 3.3, S. 85).

Der Bericht betrachtet den Stand der Gleichheit der Geschlechter in 7 Bereichen: Frauen und Bildungschancen, Sicherung ihrer Gesundheit, wirtschaftliche Chancen, politische Mitwirkung, in einer sich ändernden Gesellschaft, Verringerung des Abstandes zwischen Männern und Frauen, sowie Status (UNDP 1995, Anhang Tabellen A 2.3, 2.4, 2.5, 2.6, 2.7, S. 57 ff).

Frauen und Bildungschancen (UNDP 1995, Anh. Tab. A2.1, S. 57 ff.)

Die Alphabetisierungsrate verbesserte sich in allen Ländern (ausgen. Barbados, Komoren, Lesotho, Jamaika). In Jamaika (und nur noch in Uruguay und Nicaragua) ist sie höher als von M. In allen Ländern (ausgen. 2) auf dem Lande niedriger (ausgen. Estland u. Tadschikistan). Die Einschulungsrate von Mädchen nimmt zu, in allen Ländern (außer 14) wurde sie gehalten oder gesteigert. Der mangelnde Fortschritt hängt mit wirtschaftlicher Strukturanpassung und Haushaltskürzungen zusammen, z.B. Bulgarien, Sambia, Polen, Ungarn, Zaire. Stärkere Verbesserungen waren im tertiären Bildungsbereich zu verzeichnen, wo die Raten nur in 4 Ländern fielen (Angola, Jamaika, Mozambik, Vietnam), aufgrund der Kriegssituation.

Frauen und Sicherung ihrer Gesundheit (UNDP 1995, Anh. Tab. A2.2)

In allen Ländern verlängerte sich die Lebenserwartung (ausgenommen Uganda). Dies ist weitgehend auf die Ausbreitung von AIDS zurückzuführen, die teilweise negative Entwicklung bei Lebenserwartung in weiteren Ländern ASS, z.B. Ruanda, Sambia, Zimbabwe bewirkte. Bei der Müttersterblichkeit ist die Kluft Industrie- / Entwicklungsländer am größten, in Mali mit 2.000 pro 100.000 Lebendgeburten ist sie tausendmal höher als in Irland. Seit 1979 sinkt die Fertilität in den meisten Ländern, am wenigsten in Afrika südlich der Sahara. Wichtig wäre m.M. nach eigentlich, Versorgungseinrichtungen geschlechtsspezifisch zu betrachten. Nicht Ärzte/Einwohner, sondern (soziale) Nähe zu Einrichtungen und v.a. Hebammen/Frau. Zunächst (UN 1995a, S. 44) erschienen Frauen viel weniger von AIDS betroffen, heute sind fast die Hälfte der Neuinfizierten Frauen; allein im Jahr 1993 über 1 Mio. Laut WHO-Schätzung werden im Jahr 2.000 über 13 Mio. Frauen HIV-infiziert sein und 4 Mio. werden an AIDS gestorben sein. Die Infektionsrate hängt v.a. mit Migration zusammen, insbesondere männlicher Migration in die Stadt und zurück auf's Land. Die geringe Machtstellung der Frauen verhindert, daß sie eigene Vermeidungsstrategien entwickeln. Die Ernährungssituation ist bei älteren, schwangeren und stillenden Frauen, insbesondere im städtischen Bereich, am schlechtesten (UN 1995a, S. 44). Weltweit sind 43 % aller Frauen und 51 % aller schwangeren Frauen anämisch, wie praktisch alle heranwachsenden Mädchen in Entwicklungsländern.

Wirtschaftliche Chancen (UNDP 1995, Anh. Tab. A 2.3, S. 63 ff.)

Die Quote der Erwerbstätigkeit (S. 55) von Männern ist in allen Ländern höher; am niedrigsten ist die Erwerbsquote von Frauen in arabischen Staaten. In 3 Ländern ASS ist der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen am höchsten und der geringste Abstand zwischen Frauen und Männern, am geringsten in Tansania, wo auch der Lohnabstand am geringsten ist. In Industrieländern ist seit 1970 der Anteil von Frauen in Verwaltung und Management, akademischen und technischen

Berufen gestiegen. Weniger eindeutig sind die Veränderungen bei Verkaufs-, Bürotätigkeit und v.a. Dienstleistungen, wo Frauen schon 1970 überrepräsentiert waren. In EL stieg der Anteil ebenfalls seit 1970 generell: bei Dienstleistungen ist die Richtungsänderung weniger klar, die Zunahme von Frauen hier ging in der Regel mit einer Verbesserung des ME einher. In Ländern mit m.ME kam es zu einer stärkeren Zunahme des Frauenanteils als in solchen mit geringerem ME. Frauen sind i.d.R. in Verwaltung u. Management stärker unterrepräsentiert als in akademischen u. technischen Berufen; überrepräsentiert bei Verkaufs-, Büro- und Dienstleistungstätigkeit.

UNDP (1995) hebt die unbezahlte und geringer entlohnte Frauenarbeit hervor und weist darauf hin, daß "der größte Teil der Arbeit von Frauen unbezahlt bleibt, nicht anerkannt und unterbewertet" (Graphik 4.2, S. 98, siehe später). In (9) Entwicklungsländern wird nur 34 % der insgesamt von Frauen geleisteten Arbeit vergütet, jedoch 75 % der der Männer; 53 % der Gesamtzeit für alle ökonomischen Tätigkeiten fällt auf Frauen. In Industrieländern (13, ohne Schweden), wird ebenfalls 66 % der gesamten Frauenarbeit nicht vergütet, 34 % der der Männer, und 51 % der Gesamtzeit für alle ökonomischen Tätigkeiten wird von Männern aufgebracht. (Hier muß hinzugefügt werden, daß die zugrundeliegenden Messungen was Arbeitszeit anbelangt ganz sicherlich zulasten der Frauen gehen). Weltweit wird nach wie vor kein gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit gewährt und Frauen haben sehr viel niedrigere Durchschnittslöhne. Laut UNDP (Tab. 2.5, S. 41, siehe hier Anhang) beträgt außerhalb der Landwirtschaft durchschnittlich der Lohn von Frauen 74,9 % des Lohnes der Männer, nur 42 % in Bangladesh, aber 92 % in Tansania, in Frankreich 81 %, in Deutschland 75,8 %.

Politische Mitwirkung (UNDP 1995, Anh. Tab. A2.4, S. 66 ff.)

"Die politische Mitwirkung von Frauen ist in den nordischen Ländern am höchsten und in den arabischen Staaten am niedrigsten. In 55 Ländern wird die polit. Landschaft im wesentlichen von Männern dominiert, hier sitzen in den Parlamenten nur 5 % Frauen oder weniger" (S. 55). Gemäß UNDP (Tab. 2,8, S. 48) sind in den OECD-Ländern nur 13 % der Parlamentarier Frauen, in Entwicklungsländern 10. Hohe Anteile haben Finnland (39), Niederlande (29), Kuba (23).

Frauen in einer sich ändernden Gesellschaft (UNDP 1995, Anh. Tab. A2.5, S. 69 ff.)

56 Dimensionen der "sozio-ökonomischen Rolle" von Frauen und deren Weiterentwicklung wurden erfaßt. Der Anteil der Mädchen an Kinderarbeit ist zurückgegangen, das durchschnittl. Heiratsalter gestiegen, die Fruchtbarkeitsraten v.a. bei jungen Frauen zwischen 15 u. 19 Jahren sind gesunken. Diese Veränderungen stehen mit der Vergrößerung der Bildungschancen in Zusammenhang.

Verringerung des Abstandes zwischen Männern und Frauen insgesamt (UNDP 1995, Anh. Tab. A2.6, S. 72 ff.)

".. der Abstand zwischen den Geschlechtern bei der Bildung (hat sich) in allen Ländern erheblich verringert. Der Vorsprung der Frauen bei der Lebenserwartung ist gestiegen. Diese bleibt jedoch in Ländern mit mittlerer und geringer menschlicher Entwicklung niedriger als in Ländern mit hoher menschlicher Entwicklung. Im Gegensatz (dazu) .. haben sich die Unterschiede zwischern Männern und Frauen bei der Beschäftigung kaum verändert. Für die Länder mit mittlerer ME ist der Abstand bei der Erwerbstätigkeit praktisch unverändert. In mehreren Ländern Afrikas südlich der Sahara hat sich die Kluft bei der Beschäftigung ausgeweitet" (56).

2.2 Feminisierung der Armut

In den Analysen über Armut der internationalen Organisationen wird anerkannt, daß "es ohne Frage mehr Arme auf der Welt gibt als je zuvor, daß Armut in einigen Regionen zunimmt und daß Frauen und Männer Armut verschieden erleben" (UN 1995a., xi Frauen und Entwicklung; früher UN 1989). Aus geschlechtsspezifischer Perspektive wird betrachtet, "warum Frauen und Männer Armut unterschiedlich erfahren und durch verschiedene Prozesse arm werden" (ebda.). Das Problem bei der Armutsanalyse ist die hauptsächlichliche Heranziehung des "Haushaltes" als Analyseeinheit, und in diesem des Konsums als entscheidendes Merkmal, wodurch eine frauenspezifische und eine produktionsorientierte - d.h. vor allem Verbindung von reproduktivem und produktivem Sektor -, den Zugang zu Produktionsfaktoren berücksichtigende Betrachtung nicht möglich wird. Allerdings werden dann getrennt Beschäftigung, Beteiligung an ökonomischen Entscheidungen, und allgemein Partizipation im Entwicklungsprozeß betrachtet.

Es wird gesehen, daß Armut weltweit sehr unterschiedlich ist und daß Ursachen, Wirkungen und mögliche Lösungen geschlechtsspezifisch unterschiedlich sind (UN 1995a, S. 31). Weltweit wird angenommen, daß Armut zwar von 1950 bis 1980 abnahm, das Tempo des Rückgangs jedoch Anfang der 80er Jahre sich verlangsamt und praktisch aufhörte. Gemessen an einer Armutsgrenze von 370 US \$ p.a., soll die Zahl der Armen von 1 Mrd. 1985 auf 1,2 Mrd. 1993 zugenommen haben. Die besondere Betroffenheit von Frauen durch Armut wird auf die Tatsache zurückgeführt, daß sie in Armutssituationen in besonderem Maße für das Auskommen der Familie, in der Statistik des Haushalts, zuständig sind. Zwar geht man in der Statistik von einem Zusammenlegen des Einkommens in Haushalten aus, jedoch ist inzwischen klar, daß die Ausgaben- und Konsumstruktur innerhalb des Haushalts nicht gleich ist, sondern oft Frauen benachteiligt.

Frauen als Haushaltsvorstand (female headed households)

(s. im Anhang Tabelle aus UN 1995a, S. 33, Weibliche Haushaltsvorstände gemäß verschiedenen Regionen 1970 - 1990; Tabelle Weibliche Haushaltsvorstände in Entwicklungsländern nach Regionen 1992)

Der Hauptfaktor für weibliche Armut wird darin gesehen, daß sie der Kategorie der weiblichen Haushalte zugehören, die weltweit auf 10 bis 40 % geschätzt wird. Diese Kategorie wird seit langem problematisiert; die Konstellationen sind sehr unterschiedlich hinsichtlich Haushaltsökonomie und Einkommensquellen. Frauen sind finanziell verantwortlich für die Familie, haben jedoch in unterschiedlicher Art und Weise Entscheidungsbefugnis und Kompetenz für Wirtschaftsentscheidungen, z.B. im Falle abwesender männlicher Familienangehöriger.

Diese Art der Datengrundlage heißt z.B. für den Haushaltszensus in den USA, daß durch eine unklare Definition von Haushaltsvorstand Trends in weiblicher wirtschaftlicher Unabhängigkeit und finanzieller Verantwortung nicht erkannt werden konnten (UN 1995a, S. 33). Die Analyse wird dadurch unscharf, daß nicht nur in Haushalten unterschiedliche Personen zeitweise kooptiert werden, sondern vor allem die weiblichen Wirtschaftsstrategien Verbindungen über den Haushalt hinaus herstellen, im Sinne von partieller Reziprozität, Austausch etc., die von Hauswirtschafts- und Subsistenzökonomie in den informellen Sektor übergehen. Wenn das Hauptaugenmerk auf weibliche Haushaltsvorstände, alleinerziehende Mütter etc. gelegt wird, wird übersehen, daß v.a. innerhalb der dritten Welt auch innerhalb von Familien Frauen in ganz unterschiedlicher Art und Weise von Armut betroffen sind, da ihre Frauenökonomie nicht grundsätzlich mit der Haushaltsökonomie deckungsgleich ist.

Der Anteil der Haushalte mit weiblichen Haushaltsvorständen ist regional unterschiedlich, er ist höher in Europa als in Südostasien, niedriger in Süd- als in Nordeuropa. Offensichtlich konzentrieren sich weiblich geführte Haushalte immer mehr in den ärmsten Regionen. Bekanntlich ist der Anteil in der Karibik ganz besonders hoch, wo Familien sehr instabil sind und Kinder, die von verschiedenen Vätern stammen, die nur zeitweise ökonomische Beiträge leisten, ganz auf matrifokale Strukturen bezogen sind. Ebenfalls besonders hoch ist er in Skandinavien, dagegen in Japan niedrig. Es gibt Schwankungen innerhalb der Länder, unter den Entwicklungsländern liegt der Anteil mit 31 % in Afrika südlich der Sahara am höchsten. Die Bestimmungsgründe sind ebenfalls unterschiedlich, in Afrika und Lateinamerika sind sozio-demographische Faktoren ausschlaggebend wie Migration, Scheidung, Verlassen, politische Unruhen, Witwenschaft, späte Heirat und Schwangerschaft junger Mädchen. Allgemein kann gesagt werden, daß die gesellschaftliche Vorstellung immer mehr zunimmt, daß Kinder private Kosten darstellen, die v.a. von Frauen getragen werden müssen, nicht zuletzt da in vielen Ländern das Geschlechterbild des männlichen Ernährers ökonomisch nicht (mehr) durchzuhalten ist. Armut trifft in Industrieländern vor allem alleinerziehende Mütter; in Transitionsländern vor allem alleinstehende ältere Frauen.

Die hohe Korrelation zwischen weiblichem Haushaltsvorstand und Armut beruht auf hohen Abhängigkeitsraten, niedrigen Transfers abwesender männlicher Haushaltsmitglieder und geschlechtsspezifischen Differenzialen im Zugang zu Ressourcen und Erwerbstätigkeit. Dazu kommt Urbanisierung und Migration, die jedoch ganz unterschiedlich wirken, in Lateinamerika nahmen dadurch weibliche Haushalte im städtischen Bereich stark zu, in Afrika im ländlichen Bereich. Durch die Verflechtung von reproduktiven und produktiven Tätigkeiten bei Frauen werden ihre Einkommensmöglichkeiten behindert (Subsistenzwirtschaft, Pflügetätigkeit in der Familie, Hauswirtschaft etc.) und Mobilität, Zeitallokation (Kinderversorgung und Erwerbstätigkeit) beeinträchtigt.

Ländliche Armut

Was die ländliche Armut anbelangt (UNDP 1995, S. 34 ff.), so leben mehr als 550 Mio. Frauen, d.h. 60 % der ländlichen Bevölkerung, unterhalb der Armutsgrenze in ländlichen Gebieten. Die Zunahme seit 1970 liegt bei Frauen bei 50 %, bei Männern bei 30 %. Die entscheidenden Faktoren der Feminisierung der ländlichen Armut sind Kürzungen der grundlegenden Dienstleistungen aufgrund von Strukturanpassungspolitiken, Umweltverschlechterung, durch die die weiblich dominierte kleinbäuerliche und Subsistenzlandwirtschaft beeinträchtigt wird, zunehmende Abwanderung der männlichen Bevölkerung, Zunahme der von Frauen geführten Haushalten, der beschränkte Zugang von Frauen zu Produktionsfaktoren und Dienstleistungen, bewaffnete Auseinandersetzungen, die zu einer starken Zunahme von weiblichen Flüchtlingen führen, die ihre Familien unter immer schwierigeren Bedingungen versorgen müssen.

Trotz dieser grundsätzlichen und zunehmenden strukturellen Benachteiligung der Frauen im ländlichen Bereich hinsichtlich Produktionsfaktoren und sozialen Dienstleistungen, sind Frauen v.a. zuständig für die Nahrungsmittelproduktion und -versorgung. In Entwicklungsländern sind Frauen für über 55 % der angebauten Nahrungsmittel zuständig, in Afrika für über 70 %. Außerdem stellen Frauen 67 % der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in Entwicklungsländern dar. Das Problem ist, daß Entwicklungspolitik nicht dieser Zuständigkeit für Nahrungsmittelproduktion und -konsum der Frauen Rechnung trägt, der Zugang zu Produktionsfaktoren destabilisiert sich, insbesondere Landzugang und

Akkumulationsmöglichkeiten werden schlechter. Weibliche Landwirte sind benachteiligt was Zugang zu Agrardienstleistungen, -beratung und -ausbildung angeht. Obwohl sie in einigen Ländern über 80 % der Nahrungsmittelproduktion bewältigen, gehen nur 5 % der Beratungsleistungen an sie und nur 13 % der Agrarberater sind Frauen, in Afrika nur 7 %, in Asien und Naher Osten nur 1 %, in Lateinamerika 8,5 % (39). Dies ist besonders schwerwiegend angesichts der Tatsache, daß 68 % der Bevölkerung in Entwicklungsländern in ländlichen Gebieten leben, in den ärmsten Ländern sind es 80 %. Diese Zahlen nehmen zu, wodurch Produktivitätszunahmen in der Landwirtschaft aufgebraucht werden, in der weiblichen Landwirtschaft wird keine Produktivitätszunahme erreicht. Insgesamt liegen noch kaum geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselte Agrardaten vor (S. 35), allerdings werden hier Erkenntnisse aus Sozialanthropologie und Entwicklungssoziologie über Arbeitsteilung u.ä. kaum beachtet.

Städtische Armut

Migration in die Städte ist ein wichtiger Armutsfaktor, zwar fehlen weltweit ausreichende Daten, jedoch wird angenommen, daß weibliche Migration genau so hoch liegt wie männliche, jedoch besonders komplexen Mustern folgt und weniger Beachtung findet. Frauen migrieren als Teil der Familie oder sozialer Netzwerke, jedoch auch immer mehr als Einzelpersonen. In der Stadt wird die herkömmliche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in Frage gestellt, was in zunehmender Arbeitslosigkeit der Männer und Feminisierung der Arbeitskräfte in den Städten zum Ausdruck kommt. Wie im ländlichen Bereich sind Frauen jedoch nach wie vor für Dienstleistungen und Subsistenzanforderungen des Haushalts zuständig wie Wasser- und Energieversorgung, die in urbanen Armutsumgebungen besonders schwierig ist.

2.3 Internationaler Mädchen- und Frauenhandel sowie Gewalt gegen Frauen

Internationaler Frauenhandel ist seit den 70er Jahren zunehmend in Erscheinung getreten und Globalisierung und Transformation zu einem globalen Phänomen geworden. Die Formen sind sehr unterschiedlich, sei es Vermittlung in illegale Arbeitsverhältnisse im Dienstleistungssektor bis hin zur Prostitution, oder Heiratshandel. Auf der einen Seite steht die verstärkte Migrationsbereitschaft von Frauen und die fehlenden ökonomischen Perspektiven, auf der anderen die Nachfrage nach ausländischen Frauen als Reproduktionskraft im sexuellen und emotionalen sowie hauswirtschaftlichen Bereich. Es handelt sich um einen Markt mit Angebot und Nachfrage, wobei jedoch die Ware Frauen einem enormen Machtgefälle gegenüber Handelssyndikaten, Schleppern und Heiratsinstituten unterliegt. Rahmenbedingungen sind restriktive Einreisebestimmungen und Ausländergesetze.

Im Rahmen des Heiratshandels nach Deutschland operierten bereits 1989 ca. 60 gut organisierte Heiratsvermittler in Deutschland mit Reisebüros und Vermittlungsservice. Sie geben Kataloge heraus, bei Nichtgefallen kann die Ware zurückgegeben bzw. umgetauscht werden. Pro Vermittlung wird 8 - 15.000 DM bezahlt. Nach der Eheschließung ist ihr Aufenthaltsrecht an die Ehe gekoppelt, bei Trennung sind sie von Ausweisung bedroht, bei Scheidung haben sie kaum eine Chance, das Sorgerecht zu bekommen. In Deutschland z.B. kommt es zwar inzwischen zu mehr Verfahren wegen Menschenhandel, jedoch wird in relativ wenig Fällen Anklage erhoben und in ganz wenigen kommt es zu einer Verurteilung.

Im Zuge der Umwälzungen in Osteuropa (Ungarn, Tschechien, Polen und ehem. Sowjetunion) hat die Migration von Osteuropäerinnen nach Westeuropa einen großen Umfang erreicht. In Deutschland stammen inzwischen 80 % der von Menschenhandel betroffenen Frauen aus

Osteuropa, neben denen aus Südostasien. Sie werden über geradezu mafiöse Strukturen meist unter falschen Versprechungen angeworben, werden dann direkt in die Prostitutionsindustrie gesteckt. Der Frauenhandel floriert auch innerhalb Osteuropas, wobei Budapest zu einer Drehscheibe des Frauenhandels geworden. Polen exportiert Frauen, v.a. auch aus der ehemaligen Sowjetunion, v.a. nach Belgien und Holland. Das Thema sexuelle Gewalt und Frauenhandel hat schon seit einiger Zeit zu einer Vernetzung von Fraueninitiativen und -gruppen geführt, die eine Nord-Süd-Zusammenarbeit im Hinblick auf politische Aktionen betreiben. Es gibt z.B. eine internationale NRO International Women's Rights Action Watch IWRAP and der Univ. Minnesota, Minneapolis USA.

Personale Gewalt gegen Frauen wird trotz unterschiedlicher Versuche, dieses gesellschaftliche Tabu zu brechen und Gewalt gegen Frauen zu ächten (z.B. als Vergewaltigung in der Ehe) weltweit weiterhin weitgehend totgeschwiegen. Die Dunkelziffer bei Opfern von Gewalt gegen Frauen ist hoch. Schätzungen gehen davon aus, daß etwa 20 % der behandelten "Krankheitsfälle" von Frauen zwischen 15 und 44 Jahren in Industrieländern durch häusliche Gewalt verursacht sind; in Entwicklungsländern wird dieser Anteil auf etwa 5 % geschätzt. Von allen dokumentierten Menschenrechtsverletzungen sind "nur" 10 % solche, die an Frauen begangen werden, wobei es spezifische Muster von Menschenrechtsverletzungen an Frauen gibt, z.B. ihre doppelte Verfolgung als Opfer und Verhörte bzw. Häftlinge. In kriegerischen Auseinandersetzungen werden Frauen oft instrumentalisiert und zu Objekten gemacht. Nicht selten werden Massenvergewaltigungen in Kriegen gezielt als Waffe eingesetzt. Ende 1992 wurde die Zahl der vergewaltigten Frauen allein in Bosnien-Herzegowina auf 60.000 Frauen geschätzt (Hamm 1994).

2.4 Feminisierung der Arbeit

Das Hauptproblem dürfte weltweit nach wie vor sein, daß der Großteil der Frauenarbeit "unsichtbar" (Esther Boserup 1972), damit nicht geachtet, nicht bewertet, natürlich nicht bezahlt und nicht gefördert wird. In der Frauenbewegung gab es verschiedene Forderungen nach "Bezahlung der Hausarbeit". International ist man jetzt so weit, daß - diese Forderung wurde beim Weltsozialgipfel 1995 in Kopenhagen gestellt - getrennte volkswirtschaftliche Konten erstellt werden sollten, um die Höhe des Beitrags der weiblichen, nicht über den Markt laufenden Arbeit zur gesamtwirtschaftlichen Wohlfahrt zu berechnen.

Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen im Zuge der globalen Strukturveränderungen

(s. hier im Anhang Tabelle III.1 UN 1995a, S. 52, Weibliche Erwerbstätigkeit in ausgewählten Ländern 1950 - 1990; Tabelle III.2, UN 1995a, S. 53; Weibliche Erwerbstätigkeit im Vergleich zu Männern nach Regionen 1970 - 1990)

Weltweit wuchs die weibliche Erwerbstätigkeit von 1970 bis 1990 von 37 auf 62 % der männlichen Erwerbstätigkeit. Die globalen ökonomischen Trends haben (UN 1995a, S. 52 ff.) schwerwiegende Auswirkungen auf Höhe und Arbeitsplatzqualität der weiblichen Erwerbsbeteiligung. Die Wirtschaftsrezession hat in den meisten Regionen zu hohen Arbeitslosigkeitsraten geführt und die Qualität der Arbeitsbedingungen wurde durch Globalisierung, Strukturanpassung, Umstrukturierung und Flexibilisierung beeinträchtigt. Zwar finden die größten Arbeitsplatzverluste im verarbeitenden Bereich statt, weswegen der männliche Anteil an der Gesamtbeschäftigung zurückgegangen ist, jedoch haben Zuwächse weiblicher Beschäftigung aufgrund der Ausweitung von Hi-tech Leichtindustrie und Dienstleistungssektor nicht grundsätzlich das Gesamtmuster der höheren Betroffenheit der Frauen durch Arbeitslosigkeit verändert. Hinzukommt, daß Frauen mehr Schwierigkeiten haben, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, da sie

teilweise nicht die höheren Qualifikationsanforderungen aufweisen. Außerdem wirkt sich der Rückgang der Beschäftigung im öffentlichen Sektor in Westeuropa negativer auf Frauen aus. In mittel- und osteuropäischen Transitionsländern wirkt sich der massive Rückgang des Staatssektors in Form eines massiven Rückgangs der Gesamtbeschäftigung aus; wobei Frauen den größten Anteil der Arbeitslosen in allen Transitionsländern ausgenommen Ungarn darstellen. Bei der Arbeitsplatzsuche in diesen Ländern sind Frauen besonders benachteiligt, insbesondere in qualifizierten, technischen und Facharbeiterberufen. Die extrem hohen Arbeitslosigkeitszahlen von Frauen in der entstaatlichten Landwirtschaft sind aus den neuen Bundesländern bekannt.

Für Entwicklungsländer mit einem hohen informellen und saisonalen Beschäftigungssektor sind Aussagen noch schwerer zu machen (UN 1995a, S. 53). Jedoch sind dauerhaft höhere Raten weiblicher Arbeitslosigkeit in Afrika südl. der Sahara und Lateinamerika und Karibik festzustellen. Weibliche Arbeitslosigkeit nahm schnell zu, zwischen 1982 und 1985 wuchs sie in Bogota, Columbien, auf das Fünffache. In Afrika liegen die weiblichen Arbeitslosigkeitsraten im allgemeinen doppelt so hoch wie die der Männer, im Nahen Osten und Nordafrika liegt die Erwerbsrate der Frauen niedriger als in anderen Regionen (10 % der Erwerbstätigen in Algerien, bis 33 % in der Türkei). Allerdings ist ein hoher Anteil Frauen in der Subsistenz- und Familienlandwirtschaft nicht mitgerechnet und die Anzahl der sog. weiblichen Selbstbeschäftigung einschließlich Heimarbeit ist stark in der Statistik unterrepräsentiert.

Mehr als die Hälfte der weiblichen Arbeitskräfte insgesamt leben in Asien und Pazifik. Frauen, insbesondere junge Frauen, haben hauptsächlich zu der Zunahme der Beschäftigten in der exportorientierten Industrialisierung in Ost- und Südostasien beigetragen, so daß eher von Frauen-orientiertem als Export-orientiertem Wachstum gesprochen werden kann. Viele Länder in diesen Regionen weisen jedoch hohe Raten der Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Armut auf; wobei in einigen Ländern der Region, v.a. Pakistan, Philippinen und Sri Lanka Frauen besonders von Unterbeschäftigung betroffen sind.

Feminisierung der globalen Migration

Wie oben im Zusammenhang mit Armut erwähnt, migrieren Frauen immer mehr als Individuen, und dies aus ökonomischen Gründen - bereits 50 - 70 % in SO-Asien, Lateinamerika und der Karibik, in die Städte sowie über die Landesgrenzen hinaus im Rahmen globaler Arbeitskräfteexporte, die zwischen Ländern und Geschlechtern abgestuft sind. (UN 1995a, S. 67 f.). Frauen migrieren oft im städtischen Bereich in unbezahlte Familienarbeit, Gelegenheits- und Migrationsarbeit im informellen Sektor, in die Städte und dann über die Grenzen. Bereits die interne Migration von Frauen ist stark von Globalisierung beeinflusst, ganz besonders in Asien. So migrieren vorwiegend junge, unverheiratete Frauen aus ländlichen Gegenden, z.B. in China oder in Bangladesh in die ökonomischen Zonen an der Küste und in den Städten. Asiatische Arbeiterinnen migrieren primär als Hausangestellte in den Nahen Osten und Europa, sowie in den Pazifik; in neuester Zeit migrieren sie auch regional in Kleinunternehmen, v.a. im arbeitsintensiven Gewerbe und informellen Tätigkeiten in Ostasien (Hong Kong, Japan, Singapur und Taiwan). Ihre Position ist besonders verletzlich, nicht zuletzt ist ihr Status oft illegal. Sie verrichten die am wenigsten angesehenen Arbeiten und sind oft sexueller Belästigung ausgesetzt. Die Migration weiblicher Arbeitskräfte aus Zentral- und Westeuropa in die reichen europäischen Länder und aus den armen in die reichen Ländern der pazifischen Region wächst immer stärker an. Zwar fehlen Daten, jedoch läßt die Migration aus Zentral- und Osteuropa in Dienstleistungssektoren mit Arbeitsknappheit wie Gaststättengewerbe u.a. vermuten, daß es sich oft um Frauen handelt. Wie

oben erwähnt nehmen die internationale Prostitution und Frauenhandel dramatisch zu. In Bangkok sind bereits 10 % der Migrantinnen zwischen 14 und 24 Jahren als Prostituierte tätig. Ein großer Teil der nach Westen wandernden jungen Frauen geht in die "Vergnügungsindustrie".

Geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegmentierung

(s. Tab. 2.5 Niedrigerer Durchschnittslohn für Frauen, UNDP 1995, S. 41, Tab. Lohndifferentiale von Frauen UN 1995a, S. 73 ff.).

Die Standards des internationalen Arbeitsamtes ILO (UN 1995a, S. 92) sind zwar auf Gleichstellung der Geschlechter ausgerichtet, bzw. gelten ohne Unterscheidung des Geschlechts, eine Reihe von Konventionen und Empfehlungen beziehen sich jedoch besonders auf Frauen. Einmal soll besonders die Chancengleichheit im Bereich von Bildung, Ausbildung, Beschäftigung, Beförderung, Organisationsgrad und Entscheidungspositionen gefördert werden, sowie gleiche Bedingungen der Entlohnung, Sozialleistungen, soziale Sicherheit und Dienstleistungen garantiert werden. Zum anderen sollen weibliche Arbeitskräfte besonders geschützt werden. ILO hielt 1994 ein internationales Forum für Gleichstellung der Frauen in der Arbeitswelt ab, wo jedoch v.a. die Notwendigkeit der Nutzung des weiblichen Potentials betont wurde.

Die Art der informellen und ungeschützten Tätigkeiten, die mehrheitlich von Frauen ausgeführt werden, bedeutet, daß ihre Rechte nicht eingehalten werden und ihnen oft eine Interessenorganisation in den neuen Weltmarktstätigkeiten (z.B. Bangladesh) untersagt ist. Die Segmentierung der Arbeitsmärkte nach Geschlechtern nimmt zu, wobei Frauen konzentriert sind in den unteren Rängen des öffentlichen Dienstes - und daher leichter entlassen werden könnten - sowie in weniger permanenten Arbeitsplätzen, d.h. Zeitverträge, Teilzeit, versteckter Lohnarbeit und unbezahlte Familienarbeit. Sie werden immer mehr in den informellen Sektor gedrängt, erhalten geringere Entlohnung, kaum Sozialleistungen und sind im allgemeinen nicht durch Arbeitsgesetzgebung und Gewerkschaften geschützt.

Der weibliche Anteil an der Beschäftigung im informellen Sektor in Afrika beträgt zwischen 25 und knapp 40 % (s. Tabelle III.9 Weiblicher Anteil an der Beschäftigung im informellen Sektor in ausgewählten afrikanischen Ländern von 1970 - 1990, UN 1995a, S. 69). Teilzeittätigkeiten sind vorzugsweise Frauentätigkeiten, zwischen 1983 und 87 wurden 70 % aller neuen Arbeitsplätze in der EU als Teilzeitarbeitsplätze geschaffen. Diese entstehen v.a. im Dienstleistungssektor, wo die Mehrheit der Arbeitskräfte Frauen sind. Das heißt, die große Mehrheit der Teilzeitarbeitskräfte sind Frauen, zwischen 65 und 90 % in allen OECD-Ländern. 1991/92 waren 62 % aller weiblichen Erwerbstätigen in den NL teilzeitbeschäftigt, 47 % in Norwegen.

Die ökonomischen Strukturveränderungen (UN 1995a, S. 69 ff.) mit atypischen, d.h. keine permanente Vollerwerbstätigkeit umfassenden, Beschäftigungsmustern gehen Hand in Hand mit einer Feminisierung der Erwerbstätigen. In der EU sind atypische Beschäftigungsformen bei Frauen doppelt so häufig (44 %) wie bei Männern (23 %). Die meisten sind jung, weniger qualifiziert als der Durchschnitt, viele Migrantinnen oder Angehörige von Minderheiten. Entsprechend ist die soziale Absicherung, Aufstiegs- und Fortbildungsmöglichkeiten sehr viel geringer. Der Großteil der Teilzeitarbeitskräfte sind Frauen mit kleinen Kindern (55 % der teilzeitarbeitenden Frauen in der EU 1985 - 91 waren zwischen 25 und 49 Jahren alt), d.h. Frauen mit familiären Verpflichtungen werden tendenziell arbeitsmäßig und sozial marginalisiert.

Die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes stellt sich so dar, daß weltweit eine Konzentration der weiblichen Erwerbstätigkeit auf eine geringe Anzahl Sektoren und Beschäftigungen typisch ist. Ende der 80er Jahre waren 75 - 80 % der erwerbstätigen Frauen in den OECD-Ländern im Dienstleistungssektor beschäftigt, nur 5 % in der Landwirtschaft, 15 - 20 in der Industrie, und zwar in "weiblichen" Branchen wie Bekleidung, Schuhherstellung, Textil, Leder und Nahrungsmittelverarbeitung. Frauen kommen sehr langsam in einige typisch männliche Berufe, wogegen Dienstleistungstätigkeit immer stärker feminisiert wird. In Zentral- und Osteuropa war die sektorale Verteilung etwas anders, 50 % arbeiteten im DL-Sektor, 30 in der Industrie, 20 in der Landwirtschaft. In der Industrie war der weibliche Anteil 40 %, in der LW zwischen 22 und 65 %, im Dienstleistungssektor 55 - 70 %; diese Zahlen ändern sich jedoch im Laufe der Transition.

In Entwicklungsländern sind Frauen, die im formalen Sektor arbeiten, auf wenige Tätigkeiten konzentriert, sie stellen einen relativ hohen Anteil in unteren und mittleren Tätigkeiten, insbesondere in Bereichen wie Krankenpflege und Lehrberufe sowie Bürotätigkeiten. Insgesamt herrschen Diskriminierung und Ungleichheit weiter vor auch in Ländern, in denen gewisse Anstrengungen gemacht wurden. Frauen sind in bestimmten Tätigkeiten konzentriert, steigen weniger leicht auf, erhalten keine gleiche Entlohnung, kommen nicht in gleichem Maße in den Genuß von Fortbildung (s. Tab. III.10 Beschäftigung von Frauen nach Sektoren in IL 1963 - 92, UN 1995a, S. 71; Tab. III.14 Arbeitsentgelt von Frauen im Verhältnis zu dem von Männern außerhalb der Landwirtschaft in bestimmten Ländern 1980 - 91, UN 1995a, S. 75).

Im letzten Jahrzehnt hat die Anzahl der Frauen in mittleren Führungspositionen und qualifizierten technischen Berufen relativ zugenommen, v.a. in den Marktwirtschaften. Jedoch sind die Ungleichheiten in höheren Positionen in Großfirmen, Verwaltung und Lehre und Forschung nach wie vor sehr stark. Weltweit betrug die Beschäftigung von Frauen in Verwaltung und Management 34 % derer der Männer (1980 19 %), 66 % in Osteuropa, 10 % in Asien und Pazifik. Weltweit waren nur 5,4 % aller Beamten in der staatlichen Verwaltung Frauen, in Westeuropa u.a. 9,6 %, in Wirtschaftsministerien nur weltweit 5,1 %, Westeuropa u.a. 10,3 %. Dem entsprach der niedrige Anteil weiblichen Führungspersonals in den internationalen Firmen bzw. US-Firmen (s. hier im Anhang !!!

Tab. IV.1, Anteil von Frauen in Führungspositionen nach Regionen im Verhältnis zu dem der Männer 1980 - 1990, UN 1995a, S. 79; Tab. IV.3 Anteil von Frauen an den Beamten in der staatlichen Verwaltung nach Regionen 1987 und 1994, UN 1995a, S. 80; Tab. IV.4 Weibliche Führungskräfte in den weltweit größten Firmen 1993, UN 1995a, S. 80).

3 Geschlechtsspezifische Analyse der ökonomischen Globalisierung

Die neuen wichtigen Themen der internationalen Frauenpolitik, zuletzt verhandelt auf der Weltfrauenkonferenz in Peking und dem NRO-Forum in Huairou 1995 (Lachenmann 1995; 1996a; Wichterich 1996) sind, durchaus auch im Hinblick auf weltweit ablaufende Transformations- und Globalisierungsprozesse, v.a. Ökonomie und politische und gesellschaftliche Partizipation.

Armut (Weltfrauenkonferenz 1995, A, S. 25 - 34) und Ökonomie (F., S. 85 - 100) sind zentrale Kapitel in der verabschiedeten Plattform. Die "große Mehrzahl" der auf über eine Milliarde geschätzter in Armut lebender Menschen sind Frauen. "Geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Verteilung wirtschaftlicher Macht" wird als ein wichtiger Armutsfaktor benannt und kritisiert, daß sich "makroökonomische Politiken .. fast ausschließlich auf den formellen Sektor (konzentrieren). Sie neigen außerdem dazu, die Initiativen von Frauen zu behindern und unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer nicht zu berücksichtigen." "In den letzten 10 Jahren hat die Zahl der in Armut lebenden Frauen, insbesondere in den Entwicklungsländern, ... überproportional zugenommen. Diese Feminisierung der Armut ist seit kurzem auch in den Umbruchländern als kurzfristige (sic!) Folge des ... Transformationsprozesses zu einem erheblichen Problem geworden".

"Wir sind entschlossen, die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau, insbesondere ihre Erwerbstätigkeit, zu fördern und die beständige und zunehmende Belastung der Frau durch Armut zu beseitigen, indem wir die strukturellen Ursachen der Armut durch eine Änderung der Wirtschaftsstrukturen ausräumen und so sicherstellen, daß alle Frauen ... als wichtige Trägerinnen der Entwicklung gleichberechtigten Zugang zu Produktivressourcen, Chancen und öffentlichen Dienstleistungen haben" (Weltfrauenkonferenz 1995, S. 7). "In den meisten Teilen der Welt haben die Frauen so gut wie gar keinen oder nur einen ganz geringen Anteil am wirtschaftlichen Entscheidungsprozeß, was insbesondere auch für die Gestaltung der Finanz-, Währungs- und Handelspolitik und anderer Wirtschaftspolitiken sowie der Besteuerungssysteme und der Tarife gilt" (S. 85).

Im Rahmen der Vor- und Nachbereitung der GATT-Runde ist der Welthandel und seine Implikationen, d.h. im Grunde die gesamte Frage der Bedeutung der Industrialisierung für Frauen, zu einem wichtigen Thema geworden. Zum einen will die Frauenbewegung zunächst die grundlegenden Argumente der Befürworter verstehen können und bleibt, so meine ich, noch sehr stark beim Nachzeichnen der klassischen Außenhandelstheorien stehen, und kritisiert dann, wie auch im Falle der Strukturanpassung, die negativen Auswirkungen auf Frauen, insbesondere im Sinne der Verteilungswirkungen, ohne neue konzeptionelle Richtungen aufzuzeigen. Im Falle der Strukturanpassung (Moser 1993 zu Ecuador) werden auch andere sozio-ökonomische und soziale Auswirkungen genannt, die meiner Meinung nach methodisch zu direkt auf die ökonomischen Veränderungen zurückgeführt werden (so die Veränderung der Familienstrukturen, Kindersterblichkeit etc.). In beiden Bereichen könnte meiner Meinung nach ein fruchtbarer - d.h. überhaupt ein Dialog mit ökonomischen Richtungen geführt werden, die stärker in die neue institutional economics gehen sowie in Bereiche der Regionalisierung und der kommunitaristischen Ökonomie (z.B. Etzioni). Auf der anderen Seite sollte von feministisch-sozialwissenschaftlicher Seite stärker mit der neueren ökonomischen Soziologie diskutiert werden - man könnte sagen, es geht um eine geschlechtsspezifische Betrachtung der 'Einbettung' der Ökonomie (engendering embeddedness). Auch finden die feministischen sozialanthropologischen Erkenntnisse, die allerdings im Bereich der Haushaltstheorie bereits in einen fruchtbaren Dialog getreten sind, teilweise vermittelt über die gleichen Theoretikerinnen (Joekes, Kabear, Hrsg., 1991; Moore 1990), keinen Eingang als substantielle Argumentation über den 'impact'-Ansatz hinaus. Es ist offensichtlich, daß die Implikationen der ökonomischen Globalisierung sehr ambivalent sind und differenzierte Analysen notwendig.

In vielen Drittweltländern kommt es aufgrund der Krisensituation einerseits zu immer mehr Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung und einer Zunahme des informellen Sektors, andererseits steigt der Anteil der weiblichen Erwerbsbevölkerung. Im Zuge der globalen wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozesse wird diese Entwicklung auch für Industrieländer wie USA relevant. Dies kann als Feminisierung der Erwerbsbevölkerung bezeichnet werden. Es ist offensichtlich, daß die Implikationen der ökonomischen Globalisierung sehr ambivalent sind und eine differenzierte Analyse notwendig ist.

3.1 Ambivalenz der Auswirkungen der Industrialisierung auf Frauen

In Bezug auf die Bedeutung der Industrialisierung für die soziale und gesellschaftliche Position der Frauen und die Geschlechterordnung der Gesellschaft (Lachenmann 1997b) wurde in der Frauenforschung auf die totale Nichtbeachtung in der theoretischen Analyse und auf die Bedeutung der Frauenarbeit hingewiesen. Die These der Hausfrauisierung (v. Werlhof et al. 1983) besagt, daß wirtschaftliche Entwicklung auf der unbezahlten Frauenarbeit im reproduktiven Bereich beruht und Frauenarbeit tendenziell entwertet wird, d.h. auch gesamtgesellschaftlich Frauenarbeit hausfrauisiert wird. Andere wiesen auf ein grundsätzlich auf Ausbeutung billiger Frauenarbeit beruhendes weltweites Industrialisierungsmodell hin, auf der anderen Seite auf den Ausschluß der Frauen von qualifizierter Erwerbsarbeit bzw. ihren Einsatz nur als Reservearmee.

Nicht zuletzt im Rahmen der Globalisierung stellen sich einige Fragen etwas anders dar. Auf der einen Seite werden die Analysen bestätigt; so basiert das japanische Erfolgsmodell, dies wurde erst in letzter Zeit herausgearbeitet, zu einem nicht unerheblichen Teil auf flexibler Zulieferarbeit, nämlich Heimarbeit durch Frauen. Nachdem andererseits vor über 15 Jahren auf die zunehmende Beschäftigung von Frauen in den Exportfabriken der 3. Welt hingewiesen wurde (Mies 1982), ist jetzt kein (Pearson 1996) einheitliches Muster des Einsatzes von Frauenarbeit festzustellen, allerdings nimmt ihre Rolle zu und das Muster der Beschäftigung von Frauen in Industrie und verarbeitendem informellem Sektor verändert sich (letzterer insgesamt wächst in vielen der schlechter gestellten Wirtschaften, so v.a. Afrika, wo er zu dem entscheidenden Wirtschaftssektor wird). Die Industrialisierungsmuster haben sich als sehr unterschiedlich erwiesen, wobei diese Variabilität sicherlich zu einem großen Teil auf flexibler Frauenarbeit beruht. Tendenziell wird die Forderung laut, stärker auf den Zusammenhang zwischen Benachteiligung im Arbeitsbereich, der Familie und dem Gemeinwesen zu sehen.

Normalerweise wird davon ausgegangen, daß Lohnarbeit die Position in der Ehe bzw. Familie stärkt. Für Lateinamerika wird der Gewinn der Position in der Familie am größten angesehen (Moghadam 1996, S. 9), wogegen die politische Position durch autoritären Staat und patriarchale Geschlechterordnung nicht verbessert wurde, und im Arbeitsbereich die gewerkschaftliche Betätigung und soziale Absicherung gering und die Überausbeutung der weiblichen Arbeitskraft extrem sind. In Südostasien hatten zunächst junge ledige Frauen die Industriearbeitskräfte gestellt, die keine familiären Verpflichtungen hatten, im Norden von Mexiko wurden Frauen ohne Kinder bei der ursprünglichen Expansion der verarbeitenden Industrie angeworben (Pearson 1996, S. 171). Dagegen sind in der Karibik viele Industriearbeiterinnen älter, jenseits der Reproduktionsphase.

Die in den letzten Jahren festzustellende globale Feminisierung der Arbeit spiegelt eine neue Phase der Industrialisierung und Globalisierung, d.h. die Flexibilisierung wider. Die Produktivitätssteigerung ist nicht mehr so unmittelbar an Skalenerträge gebunden, sondern klei-

nere Einheiten mit flexiblerer Technologie erfordern flexible Arbeitskraft, oft in autonomen Einheiten, in denen viel geringere Organisationsmöglichkeiten (s. Dannecker 1995) bestehen und es sich tendenziell um weniger permanente Arbeitskräfte handelt. Standing (1989) nennt dies "globale Feminisierung", d.h. Zunahme des weiblichen Anteils an der industriellen Erwerbstätigkeit, sowie die Substitution von männlichen Arbeitern durch Frauen, die vorher in inflexiblen, d.h. permanenteren Arbeitsverhältnissen standen. Allerdings wird von einigen Autorinnen (Pearson 1996, S. 177) auch diese einförmige Tendaussage kritisiert, insbesondere da in vielen Sektoren nach wie vor Massenproduktion vorherrscht. Außerdem gibt es in neuen Beschäftigungsgebieten, so z.B. dem Export von Computerdienstleistungen sowie Obst- und Gemüseweltmarktproduktion, eine ausgesprochene Feminisierung der Arbeitskräfte, die jedoch sehr stark geschlechtsspezifisch diskriminierend ist im Sinne der Zusammensetzung nach männlichen bzw. weiblichen Tätigkeiten und Fähigkeiten. Es handelt sich immer noch um Männer- bzw. Frauenarbeitsplätze und die technologischen Voraussetzungen sind andere, wenn es sich um weibliche Arbeitsplätze handelt (zu Pakistan s. Mirza 1996).

3.2 Ambivalenz der Auswirkungen des Welthandels und der Globalisierung der Weltordnung

Die Gefahr besteht, die Auswirkungen des liberalisierten Welthandels in Form von Vor- und Nachteilen für Frauen zu eng zu fassen, wie dies m.M. nach die britische Forscherin Susan Joekes tut (1995; Vortrag WID 1996). Auch sie zieht hier keine Formen quer zu herkömmlicher Aufteilung zwischen formellem und informellem, Subsistenz- und Marktsektor in Betracht. Das Problem, das sich einer Trendbeurteilung stellt ist, daß hinsichtlich Frauenarbeit sehr schwer zwischen formellem und informellem, Subsistenz- und Marktsektor getrennt werden kann. Auch analysiert sie nur oder fast nur den Zugang zu Produktionsfaktoren, berücksichtigt nicht den geschlechtsspezifischen Charakter ökonomischer Institutionen wie Markt, und sieht nicht auf strukturelle Veränderungen der volkswirtschaftlichen Geschlechterarbeitsteilung, d.h. Verdrängung von Frauen aus bestimmten Wirtschaftsbereichen.

Sie konstatiert als Vorteil und Chance den Export und die Beschäftigung von Frauen in nicht-traditionellen Produkten wie Gartenbau (Blumen, Gemüse) und neuen Dienstleistungen (wie Dateneingabe), sieht aber nicht, welche anderen Bereiche, d.h. vor allem Nahrungsmittelproduktion für den nationalen Markt und den Subsistenzsektor, dadurch verloren gehen. Sie erwähnt auch nicht, welches die Verschiebungen zwischen den ökonomischen Akteuren sind, daß nämlich diese Betriebe oft durch junge dynamische Männer (mit Förderung), Angehörige der städtischen Schicht einschließlich Beamten und Händler geführt werden und andere verdrängt werden.

Ich würde die Vorteile des Welthandels ganz anders betrachten, eher sehen daß Frauen in vielen Ländern schon immer im Handel aktiv waren - davon sprechen die Kritikerinnen seltsamerweise gar nicht - allerdings oft im Schmuggel, also gerade durch staatliche Barrieren, legale und illegale Gebührenerhebungen besonders betroffen waren. Hier ergeben sich Möglichkeiten der Intensivierung der bisherigen Wirtschaftsbereiche von Frauen, davon redet man aber nicht (zur weltweiten Handelstätigkeit ghanaischer Frauen aus dem sog. informellen Sektor s. Amponsem 1996). Es besteht natürlich tatsächlich die Gefahr, daß durch die Legalisierung und Vergrößerung des Umfangs jetzt tatsächlich Männer in diese alten Nischen treten. Auch weiß ich aus dem FCFA-Raum, daß der Handel über die grüne Grenze seit der Abwertung 1994 bisher eher von den Regierungen eingeschränkt wurde und die Liberalisierung den Großexport favorisiert.

Joeke sieht als Gewinnerinnen die jungen Frauen an, die, wie aus weltweiten Statistiken hervorgeht, v.a. hinsichtlich Beschäftigung gewonnen haben. Andere Frauen, nämlich ältere und die im informellen Sektor tätigen, hätten nicht profitiert. Darüber läßt sich natürlich streiten, zweifellos gibt es Aspekte der Emanzipation und Verbesserung der Lebensbedingungen weltweit von jungen Frauen, jedoch ist auch bekannt, wie stark diese Arbeitsverhältnisse der Flexibilisierung unterworfen sind; wie schlecht die Bedingungen in den Weltmarktfabriken sind wissen wir spätestens seit den Spitzenklöpplerinnen von Badapur (Mies 1982). Wir wissen, daß gerade die junge weibliche Arbeitskraft eingesetzt und nach relativ kurzer Zeit ausgetauscht wird (zu Mexiko Braig 1992; auch Thailand), daß die Arbeitszeit und -arbeitsbedingungen sehr schlecht sind und meist keine gewerkschaftliche Organisation geduldet wird (Petra Dannecker, laufende Forschung zu Bangladesh; zu Südkorea Cho, Lee 1996) und daß viele junge Frauen mit ihren Überweisungen die Familie unterstützen, oft sogar für die Ausbildung der Söhne (z.B. Thailand).

Women Working Worldwide, Centre for Employment Research in Manchester (WWW 1996?), kommt aus einer kritisch-gewerkschaftlich orientierten Richtung und hat primär erwerbstätige Frauen im formalen Sektor im Blickwinkel, deren "Rechte in einer sich wandelnden Weltökonomie" gefördert werden sollen. Angesichts der häufig höheren Nachfrage nach weiblicher Arbeitskraft aufgrund der Forderung nach billiger, flexibler und leicht kündbarer Arbeitskraft, geht es darum, wie die "Arbeitnehmerrechte im Rahmen der Handelsliberalisierung geschützt werden können, insbesondere ob Handelsabkommen Sozialklauseln enthalten sollen und der Marktzugang an Mindestarbeitsstandards gebunden werden soll". Weitere Strategien betreffen die Forderung nach Verhaltenscodes der Firmen sowie die Gründung "fairer Handelsnetzwerke" (Titelbl. 2). Diese Position berücksichtigt m.M. nach nicht ausreichend, daß Frauen in herkömmlichen Aushandlungsprozessen immer stark in ihren Lebensbedürfnissen unbeachtet geblieben sind, sei es hinsichtlich des Zusammenhangs mit den alltäglichen Lebensbedürfnissen, sei es grundsätzlich hinsichtlich ihrer Arbeit als Hausarbeit und informellem Sektor. Argumentiert wird lediglich mit Verteilungsungleichheiten bei zusätzlichen Exporteinkünften.

Auch die Lebensbedingungen derjenigen, die neue Beschäftigungsmöglichkeiten wahrnehmen können, verschlechtern sich zum Teil, auf der anderen Seite sind viele Frauen gar nicht in der Lage, formale Angebote anzunehmen. Laut WWW (1996?, S. 6) hat die Handelsliberalisierung für Frauen besondere Auswirkungen, sie bedeutet nämlich "mehr Arbeit .., jedoch zu welchen Kosten". Gründe sind, daß ein Großteil der Frauenarbeit unbezahlt und nicht anerkannt ist, ein großer Teil der bezahlten Frauenarbeit keine formale Beschäftigung beinhaltet. Hier wird der informelle Sektor nicht als dynamisch, sondern als offensichtlich minderwertig dargestellt in der Kombination mit häuslicher Tätigkeit und unregelmäßiger Marktaktivität. Die Autorinnen weisen zu recht darauf hin, daß dies die Mehrheit der Frauenarbeit weltweit betrifft, analysieren jedoch nicht eine positive Entwicklung von innen, haben also immer noch die Klischees der nachholenden universalistischen Entwicklung im Kopf.

Frauen sind auf bestimmte Industriebranchen konzentriert, in der formalen und informellen Wirtschaft wird ein starker Unterschied zwischen Frauen- und Männerarbeit gemacht, der nach wie vor zwischen Technik- und häuslicher bzw. Dienstleistungsorientierung verläuft. Die zunehmende Nachfrage nach Frauenarbeit rührt daraus, daß die Liberalisierung besonders diese typisch weiblichen Tätigkeiten betrifft und flexiblere, d.h. stärker weibliche Arbeitskräfte benötigt

(WWW 1996?, S. 7). Wichtig ist der Vergleich zwischen den Ländern. Durch diese sich verändernden Arbeitsmuster (Braig 1992) erhöht sich zwar die Beschäftigung in der exportorientierten verarbeitenden Industrie (Bangladesh, Vietnam, El Salvador), jedoch in "weiter entwickelten Ländern" werden hier die Frauen schon wieder arbeitslos (Korea, Hong Kong). Die Zunahme von industriellen Dienstleistungen (Datenverarbeitung etc.) erhöht ebenfalls die weibliche Beschäftigung, so sind in Lateinamerika und der Karibik 70 % der erwerbstätigen Frauen im Dienstleistungssektor beschäftigt. In Südostasien wechseln Frauen von den verarbeitenden Industrien in die Dienstleistungen.

Im informellen Sektor findet eine Verdrängung und gleichzeitig eine Ausweitung statt. WWW (1996?) sieht eine Bedrohung des Lebensunterhalts für weibliche Kleinproduzentinnen, auch in den Heimindustrien, durch die Öffnung der lokalen Märkte für billige Importe. Viele Frauen - in Indien und Bangladesh seien mehr als 90 % der erwerbstätigen Frauen im informellen Sektor beschäftigt - würden verdrängt (z.B. Handwebstühle etc.). Tatsächlich ist diese Öffnung in vielen Ländern schon lange vorhanden, nicht zuletzt auch durch Schmuggel und Handel von Frauen, und teilweise haben sich neue konkurrierende Produktzweige herausgebildet. Gleichzeitig nehmen die Arbeitskräfte in einigen exportorientierten informellen Branchen zu.

Die Arbeitsbedingungen hier werden schlechter (WWW 1996?, S. 8 f.), insbesondere aufgrund der höheren Flexibilitätsforderung. Diese kommt durch Produktion in verschiedenen Ländern und der Dezentralisierung durch Untervertragsnehmer zustande. Frauen stellen hier die flexibelste Arbeitskraft dar. Sie werden eingestellt wenn Nachfrage besteht, schnell wieder entlassen, sie unterliegen nicht-dauerhafter Beschäftigung, Teilzeitarbeit, ohne angemessene Vereinbarungen und Rechte. Sie werden geringer entlohnt, insbesondere wenn sie jung und unerfahren sind. In allen Sektoren hat die Globalisierung des Wettbewerbs zu mehr Unsicherheit, höherer Arbeitsintensität, höheren Gesundheits- und Sicherheitsrisiken geführt. So hat z.B. die NAFTA-Vereinbarung dazu geführt, daß die US-amerikanischen arbeitsrechtlichen Regelungen durch Auslagerung der Produktion über die Grenze nach Mexiko nicht eingehalten werden müssen. Es wird weniger auf familiäre Aufgaben und Zwänge Rücksicht genommen und die Arbeitskräfte haben mehr Probleme, ihr Leben entsprechend zu organisieren.

Insgesamt gesehen (WWW 1996?, S. 9 f.) hat die Liberalisierung des Weltmarktes tatsächlich die Beteiligung der Frauen an der erwerbstätigen Bevölkerung erhöht. WWW sieht hier eindeutig gewisse Vorteile durch den erhöhten Zugang zu bezahlter Arbeit und teilweise Verbesserung des Lebensstandards. Dadurch kam es jedoch nicht automatisch zu einer stärkeren Gleichstellung von Männern und Frauen. Für die Mehrheit der Frauen erfolgt der erhöhte Zugang zu bezahlter Arbeit unter enormen Kosten. "Frauen sehen sich erhöhter Armut und Unsicherheit gegenüber. Sie müssen jede Gelegenheit für Arbeit oder Einkommen nutzen um die Grundbedürfnisse zu befriedigen. Die Tätigkeiten sind unsicher, unregelmäßig, mit hoher Arbeitsintensität, geringem Schutz bezüglich Gesundheit und Arbeitssicherheit, und weisen keine Aufstiegschancen auf. Es gibt kaum Anzeichen dafür, daß die Gleichstellung sei es in der Familie oder bei der Arbeit zunimmt". WWW sieht die weltweit schlechteren Lohnniveaus und Arbeitsbedingungen für Frauen als für Männer als einen der Gründe dafür, daß die weibliche Beschäftigung mit der Weltmarktliberalisierung zunimmt.

Gefordert werden globale Schutzstrategien für Frauen angesichts dieser Globalisierungsphänomene. Zwar stieg die Mitgliedschaft von Frauen in Gewerkschaften in der

letzten Dekade beträchtlich an, wenn auch mit regionalen Unterschieden, sie entspricht jedoch bei weitem nicht dem Anteil an der Erwerbsbevölkerung, obwohl Gewerkschaften entsprechende Anstrengungen machen, um den Bedürfnissen von weiblichen Erwerbstätigen eher entgegen zu kommen. In Europa beträgt die Mitgliedschaft von Frauen in Gewerkschaften von 13 % in der Schweiz bis 51 % in Schweden; in Afrika machen Frauen 30 % der Mitglieder aus, in USA 37 %, wobei die Branchenunterschiede beträchtlich sind. Die Frauen sind auf den Führungsebenen der Gewerkschaften nach wie vor kaum vertreten. Die typisch weiblichen Sektoren, informeller, ländlicher, häuslicher, Heimarbeit etc., werden praktisch nicht von Gewerkschaften abgedeckt. Als wichtiger Schritt wurde in den letzten Jahren in Lateinamerika eine Hausangestelltengewerkschaft gegründet.

Die internationale Arbeitsbehörde ILO hat jedoch keinen Ruf, Fraueninteressen besonders wahrzunehmen; außerdem weisen Frauen eine geringe Beteiligung an lokalen Gewerkschaften auf (WWW 1996?, S. 20). Gemeinsame Aktionen der Frauen im informellen Sektor sind schwierig. Die etablierten Gewerkschaften haben sich als unfähig erwiesen, in den Sektoren organisatorisch tätig zu werden, wo Frauen arbeiten, sie vertreten immer noch hauptsächlich männliche Ganztagsarbeitskräfte. WWW fordern, daß Frauen auf allen Ebenen mehr in den Gewerkschaften tätig sein sollen und auch weitergehende Fragen über die örtlichen Bedingungen hinaus mitdiskutieren sollen.

Die Frage ist, ob Beschäftigungsstandards in Handelsabkommen einbezogen werden können und was dies für weibliche Arbeitskräfte bedeutet (WWW 1996?, S. 10 ff.). Es geht um die Möglichkeit von Sozialklauseln, die die Einhaltung von Mindestarbeitsstandards für Exporteure aus dem Süden beinhalten. Sie weisen auf Protestbewegungen gegen Strukturanpassung und Handelsabkommen hin und meinen, daß diese zwar den Liberalisierungsprozeß nicht aufhalten, jedoch die Bedingungen der Abkommen beeinflussen können, d.h. den Welthandel sozial regulieren. Frauen sind in den Foren, innerhalb derer darüber diskutiert wird, in hohem Maße unterrepräsentiert und es fehlt eine geschlechtsspezifische Perspektive (WWW 1996?, S. 14). Frauen sind besonderen Benachteiligungen unterworfen, sie halten daher die Vereinbarung universeller Mindeststandards zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen als sehr sinnvoll. Eine breitere Behandlung von Rechten von Arbeitskräften und -standards, so z.B. hinsichtlich familiärer Verpflichtungen sei erforderlich. Normalerweise werden Mindestbedingungen hinsichtlich Organisationsfreiheit und Zwangsarbeit einbezogen, Arbeitszeit, Gesundheit und Sicherheit. Für Frauen sind jedoch Bereiche wie sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Mutterschutz und Kinderbetreuung wichtig. WWW weisen auf die besondere Schwierigkeit hin, die ein Großteil der Frauenarbeit der Regulierung entzieht, was Arbeitsbedingungen und Organisationsrechte angeht. Sie halten den Wert entsprechender Klauseln nur dann für Frauen für sinnvoll, wenn auch diese Bereiche erreicht werden, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit gering, daß ihre Arbeitsbedingungen verbessert werden. Hier gelten die bekannten gewerkschaftlichen Probleme der Männerdominanz. WWW halten es für notwendig, in Richtung auf internationale Tarifverhandlungen zu gehen, sehen jedoch auf dem Weg dorthin kleine Schritte für möglich, so z.B. Rahmenvereinbarungen für international operierende Ketten, z.B. durch die International Union of Foodworkers.

Sogenannte faire Handelsnetze werden in steigendem Maße propagiert (WWW 1996?, S. 17 f.), ebenso Handelsmarken für Umwelt- und Arbeitsstandards. Viele der in direkten Handelsnetzen involvierten Kleinproduzenten sind Frauen und Frauenkooperativen, nicht zuletzt aufgrund ihrer

Marginalisierung von der "mainstream Ökonomie". Frauen arbeiten auch mehrheitlich in den Industriebetrieben, die durch internationale Kampagnen wie Kleiderkampagne etc. betroffen sind. Im Norden nimmt die Verbraucherbewegung zu, die auf die Übernahme der Verantwortung für die Arbeitsbedingungen der Lieferbetriebe des Südens drängen.

WWW weisen drauf hin, daß die Frauenbelange oft anders aussehen als die der Männer und besonders in die Erstellung von Verhaltenscodes und faire Handelsübereinkommen einbezogen werden müssen. Frauen sind in diesen internationalen Strategien noch nicht genügend vertreten. Jedoch müssen insbesondere die alltäglichen Bemühungen der Arbeitskräfte auf lokaler Ebene gestärkt und die Verbindung hergestellt werden. Im Bereich der Regionalabkommen sollen Frauen soweit wie möglich Vertretungsmöglichkeiten wahrnehmen.

3.3 Grundsatzkritik an der Globalisierung der Weltordnung

Eine grundsätzlich globalisierungskritische Position wird in der feministischen Aktivismusforschung vertreten. Darunter fasse ich die Lobby- und sonstigen, immer stärker institutionalisierten Organisationsformen mit internationaler Vernetzung, die politik- und lobbyorientierte Politikanalyse und -forschung betreiben und insbesondere Frauen aus -forschung und Dritte-Welt-Solidarität und -profession in einen informierten Diskurs hineinholen wollen. Die indische Wissenschaftlerin Vandana Shiva betrachtet Globalisierung im Rahmen der neuen Weltordnung, beruhend auf Deregulierung des Handels und Freihandel, als einen Prozeß der immer stärkeren weltweiten Differenzierung in arm und reich - sie spricht von "globaler Apartheid" (1996, S. 78). Sie unterscheidet zwischen denen, die an der globalen Wirtschaft teilnehmen und denen, deren lokale Lebensgrundlagen (livelihoods) zerstört wurden und deren Überleben bedroht ist (s. auch Mies/Shiva 1996). "There can be no gender justice in a world of global apartheid when the social and political structures to protect the weak have been dismantled as 'barriers' to free trade or as 'inefficient' or 'wasteful' in the market logic of profitability" (S. 78). Sie konstatiert, daß viele Frauen aus Europa und der ehemaligen Sowjetrepubliken in gleicher Weise betroffen sind und damit Bündnismöglichkeiten bestehen. Aufgrund einer Schwächung des wirtschaftspolitischen Handlungsspielraums der Nationalstaaten, d.h. wohl Protektionismus, durch die wirtschaftspolitischen Diktate der internationalen Finanzinstitutionen sieht sie viel geringere Möglichkeiten einer einigermaßen sozial gerechten Entwicklung innerhalb der Länder. Insbesondere die Aktivitäten der transnationalen Konzerne bedeuten für sie totale Liberalisierung und Bindungslosigkeit von Arbeitskraft und Ressourcenzugang. Auch die UN sieht sie als gefährdet in ihrem Demokratie- und Gerechtigkeitspotential aufgrund der immer stärkeren Vormacht der Bretton Woods Institutionen. Sie schätzt daher die Aktionsplattform der Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking als Symptom einer Vereinnahmung der Frauenforderungen ein.

Was die Disponibilität von Arbeitskraft und die tendenzielle Unkontrollierbarkeit im Sinne einer Gerechtigkeitsethik von transnationalen Konzernen anbelangt, so ist dies sicherlich das Hauptaugenmerk, auf das sich internationale Bewegungen richten müssen - die Gewerkschaften sind hier eindeutig hilflos. Jedoch verhindert m.M. nach die Pauschalkritik die Aktion gegenüber den eigenen Regierungen, die nach wie vor grundsätzliche Gestaltungsmöglichkeiten haben und so aus der Verantwortung z.B. für die Art ihrer Entwicklungsmodelle genommen werden. Außerdem werden nicht empirisch tiefgehend genug konkrete Möglichkeiten der Segregation in verschiedenen Stufen betrachtet, aber der Konstitution von ökonomischen Räumen über soziale Organisation und ökologische Auflagen, über deren Bedingungen noch wenig real bekannt ist - außer Absichtserklärungen. Auch sie scheint in dem Festhalten an einem sozialen

Nationalstaatsideal befangen zu sein, dessen Bürokratismus, Autoritarismus und Repression nun wirklich weltweit abzulehnen ist, und nicht nach neuen Modellen z.B. der produktionsorientierten sozialen Sicherung, der internationalen Stärkung von Netzwerken unterhalb der nationalstaatlichen Ebene, über die zurecht kritisierte NRO-Abhängigkeit hinaus zu blicken.

4. Strukturanpassung und Frauenökonomie

4.1 Soziale Schlechterstellung und ökonomische Verdrängung durch Strukturanpassung

Gewisse Grundprinzipien der Strukturanpassung haben besonders fatale Auswirkungen auf die Frauenökonomie, ohne daß diese in bezug auf Verdrängungsprozesse aus bestimmten ökonomischen Bereichen, Ressourcenzugang etc. thematisiert würden (Lachenmann 1993b). Frauen werden allgemein als Armutsguppe gefaßt und damit ihre aktive Bedeutung geschmälert. Dazu kommt, daß die landläufigen Maßnahmen der Abfederung und der sog. sozialen Dimension sich meist an Staatsbedienstete (Entlassungsprogramme für Existenzgründung) und dynamische junge Männer, das gefürchtete Protestpotential, richten, oder unzureichende Sozialmaßnahmen sind.

Als Reaktion auf die Prozesse der Verarmung wird jetzt die Aufmerksamkeit der neu entdeckten "sozialen Dimension der Entwicklung" (Weltbank) zugewandt. Dabei treten ganz besonders auch geschlechtsspezifische Widersprüche auf. Für Frauen (und sonstige arme Bevölkerungsgruppen) wird plötzlich soziale Sicherheit in einem ganz engen Verständnis diskutiert, also die Umverteilungsproblematik nicht angesprochen. Durch die derzeitige Entstaatlichung wird die Leistungserbringung im sozialen Bereich in hohem Maße wieder den Frauen zugeschoben, jedoch verlieren sie auch zuerst die für sie relevanten staatlichen Leistungen. Von Kürzungen im Staatsapparat insgesamt und in den sozialen Sektoren insbesondere sind Frauen aufgrund des Schwerpunkts ihrer Berufstätigkeit besonders betroffen.

Frauen werden erstaunlicherweise als "verletzliche" Gruppen bezeichnet, sie werden zur "Zielgruppe" verschiedenster wohlmeinender Armutsbekämpfungs- und Sozialhilfemaßnahmen, wo sie es doch sind, die in hohem Maße das Überleben sichern (Lachenmann 1997). So ist es möglich, sie in Bezug auf "harte" ökonomische Tatsachen außer Acht zu lassen - im Hinblick auf negative strukturelle Entwicklungen für die Frauenökonomie sowie ungewollte Folgen sozialpolitischer flankierender Maßnahmen. Nur in dieser marginalisierten Position und auf viel weniger komplexer, finanziell minimaler Ebene werden Frauen dann zum Adressaten von Kleinprojekten meist zum Nutzen der Gemeinschaft, von sog. einkommenschaffenden Maßnahmen, bei denen Krisenerscheinungen wie Inflation, Preisverfall etc. am deutlichsten durchschlagen. Es gibt keine ernsthaften Bemühungen, einen stärker integrierten Ansatz zur Zusammenführung von Subsistenzproduktion und Reproduktionsarbeit mit marktorientierten Tätigkeiten zu entwickeln.

Auf der einen Seite wird einem modernistischen Integrationsansatz angehangen, Frauen wird un-differenziert moderne Bildung, der Eintritt in den Kapitalmarkt und in "effizientere" Wirtschaftssektoren - im Gegensatz zur Subsistenz- und informellen Wirtschaft - verordnet. Auf der anderen Seite wird ständig der Gesundheitsbereich und Familienplanung als angeblich besonders relevant für Frauenförderung benannt. Tatsächlich besteht in der staatlichen Sozialpolitik eine völlig einseitige Ausrichtung auf Frauen in ihrer Reproduktionsphase. Außerdem werden Bildungsmaßnahmen v.a. mit dem Argument der Reduktion des Bevölkerungswachstums begründet.

Zum Teil kommt es zu einer Verdrängung aus der Ökonomie. Frauen verfügen meist nicht über die ökonomischen Grundvoraussetzungen, insbesondere nicht über ausreichendes Kapital bzw. Akkumulationsmöglichkeiten, um von der Liberalisierung zu profitieren. Die Marktverzerrungen allgemein sind sicher nicht im Interesse von Frauen; tatsächlich schaffen allgemeine Frauenprojekte meist jedoch nicht die erforderlichen Voraussetzungen. Eine Gruppe von Expertinnen aus den Commonwealth-Ländern (Chinery-Hesse 1990, S. 105 ff.) forderte bereits 1990, Strukturanpassung "frauenrelevant" zu machen, Frauenpolitik werde in der Strukturanpassung kaum thematisiert, die bisherigen Errungenschaften der Frauenförderung seien durch die aktuellen Politikmaßnahmen ins Stocken geraten. Dazu wird die Einarbeitung spezifischer Maßnahmen in die Strukturanpassungspolitik für erforderlich gehalten, die Einbeziehung der Frauen in alle Programme - nämlich Beschäftigung, Unternehmensgründung, Ausbildungs- und Abfindungsprogramme. Es wird sogar die Schaffung "strukturierter Märkte" bis hin zu frauenspezifischer Quotierung von Kredit, Devisenzuteilung, Staatsausgaben gefordert. Anderernfalls würden Frauen keinen angemessenen Zugang zu Produktionsressourcen erhalten, die Frau als Individuum habe auf dem Markt keine Chancen. Es geht also um die Förderung von Basisgruppen, Kooperativen, Kammern etc., d.h. um Institutionen des "dritten Sektors" im Rahmen von Selbstorganisation zwischen Markt und Staat auch für Frauen. Verbesserte und angemessene Dienstleistungen werden v.a. im Bereich der Agrarberatung, Kredit, Landzugang, Vermarktung gefordert.

Nicht beachtet in den derzeitigen Maßnahmen der Strukturanpassungspolitik werden ungewollte Folgen im Hinblick auf Zugang zu Produktionsmitteln, die Verdrängung weiblicher Wirtschaftstätigkeit und die Zerstörung von selbst-regulierten und verantwortlichen Bereichen, damit die Veränderung der Geschlechterverhältnisse einschließlich der Sozialstruktur. Ganz besonders werden auch die kontraproduktiven Effekte der Zerstörung der Bewältigungs- und Solidaritätskapazität - und damit der Sicherheit - nicht beachtet. Frauen kommen meist nicht in den Genuß von Frühruhestandsregelungen, da sie normalerweise keine Dauerstellen als Staatsbedienstete haben. Für Projekte zur Förderung von Privatunternehmen erfüllen Frauen meist nicht die entsprechenden Voraussetzungen wie Startkapital, Qualifikationsniveau etc. Dagegen erfolgt eine immer stärkere Mobilisierung von Arbeit und Ressourcen auf der lokalen Ebene v.a. durch Frauen.

4. 2 Weltbank: Gender und Strukturanpassung

In der Weltbank-Veröffentlichung (1990) "enhancing the economic role of women in development" betont sie "the need to improve economic opportunities for women ..., in order to promote faster and sustainable economic growth and efficiency ..., and smoother adjustment to major policy changes." Auch wird anerkannt, daß gezielte Anstrengungen, die Bedürfnisse von Frauen anzugehen, "contribute to poverty alleviation, to protection of the environment, and to improvement of child welfare".

Seit 1994 vertritt die WB in ihrer allgemeinen Politik die "grundlegende Bedeutung einer vollen Teilhabe der Frauen" (Banque Mondiale 1995, S. 1). Nach der Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking konzentrierte sich die - der Politik der größeren Öffentlichkeitsarbeit aufgrund der starken Kritik folgenden - Weltbankmitteilungsblatt Afrika auf das nicht sehr neu formulierte Thema des "Beitrags der Frauen zur Entwicklung". Die Gruppe Women and Development der WB-Regionalabteilung Afrika bemüht sich, "die Umsetzung solcher Entwicklungsstrategien in ASS anzuregen, die den jeweiligen Bedürfnissen von Frauen und Männern angemessen sind."

Tatsächlich werden jetzt in Pilotprojekten in Afrika die seit Boserup konstatierte Unsichtbarmachung der Frauenökonomie in der Landwirtschaft anzupacken versucht. In der Elfenbeinküste (BM 1995, S. 2 f.) wird ein Pilotprojekt eingerichtet zur Stärkung der Institutionenkapazität zur wirksameren Leistungserbringung der staatlichen Dienste in den ländlichen Gebieten zur "Verbesserung der Produktivität der Betriebssysteme der Frauen und ihrer Vermarktungsfähigkeit". Für Kamerun z.B. richtet sich das IDA-Projekt der Armutsbekämpfung auf die "Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten durch die Erhöhung der Kaufkraft der benachteiligten Gruppen (insbesondere Frauen) durch die Einrichtung eines Sozialfonds und auf die Unterstützung von Fraueninitiativen". Das Agrarberatungsprojekt der WB soll sich besonders den "Bedürfnissen der Bäuerinnen" zuwenden. Tatsächlich ergaben eigene Gespräche 1996 mit den verantwortlichen kamerunischen Mitarbeitern, daß aufgrund der Sparmaßnahmen keine neuen Staatsbediensteten eingestellt werden können, also auch keine weiblichen Agrarberaterinnen ... Für Gambia, ein Land wo aufgrund der starken weiblichen Involviertheit in die Reisproduktion, sehr viel Kritik an der Art der Modernisierung der Landwirtschaft geübt wurde (z.B. Bewässerungsperimeter) wird als Erfolg reklamiert, daß der Zugang der Frauen zu Agrarberatung erheblich gesteigert wurde, nämlich von 5 % der kontaktierten Bauern 1989 auf heute 65 %. Auch sollen Frauen unterstützt werden, in den Betriebsmittelvertrieb einzusteigen.

Seit 1990 (BM 1995, S. 5) verfügt das Regionalbüro Afrika über die institutionellen Bedingungen zur systematischen Einbeziehung der Geschlechterverhältnisse in alle Aktivitäten. In dem GRADE-Programm (gender-responsive actions for development) werden drei Aspekte hervorgehoben:

- direkte operationale Unterstützung bei Konzeption
- Vertiefung der konzeptionellen/methodologischen Arbeiten insbesondere im Sonderprogramm Afrika (PSA), an dem sich viele Geber beteiligen. Es wird nach wie vor der Begriff des geschlechtsspezifischen "impact" verwendet, v.a. der öffentlichen Ausgaben, von Zeitverwendungs- und internen Verteilungsstudien, jedoch immer noch lediglich auf die Ebene der Haushaltuntersuchungen bezogen.
- systematische Stärkung der institutionellen Kapazität. Die Bildungsmaßnahmen sprechen nach wie vor von einer "Sensibilisierung für die Geschlechterproblematik", allerdings auch Verfahren für die strategischen Sektoren. Es sollen Informationsunterlagen über verschiedene Länder und Probleme herausgegeben werden.

Als Problemanalyse (BM 1995, S. 8) wird nach wie vor von der "ökonomischen Ressource" der Frauen in der Landwirtschaft ausgegangen, sie würden ca. 70 % der Arbeitsleistung erbringen. Sie würden "fast die gesamte Verantwortung für das Wohlergehen der Familie und die Haushaltsführung erbringen", ihre Arbeitsbelastung sei höher als die der Männer. Schuld daran ist daran die "Gesetzgebung und die Tradition", die "Männern und Frauen nicht die gleichen Zugangsrechte zu Ressourcen einräumt: diese Ungleichheiten behindern die sozio-ökonomische Entwicklung in Afrika".

Die Strukturanpassungsorientierung der Weltbank zielt also nach vieler Kritik inzwischen auf eine längerfristige Integration in Entwicklungsprogramme und postuliert v.a. eine effizienteren Einsatz der "menschlichen Ressourcen" der Frauen (Weltbank 1994, S. 10). Es wird der Anspruch erhoben, Probleme und strukturelle Hindernisse, die Frauen benachteiligen, in Betracht zu ziehen. Nicht zuletzt deshalb, weil "ein derartiger Ansatz die Wirksamkeit der Anpassung erhöht". Als

eine wichtige Ursache der mangelhaften Wirkung der bisherigen SAP wird konstatiert, daß das "Angebot" in Reaktion auf die Maßnahmen so gering war, da die Frauen "v.a. die Reaktion der Haushalte bestimmen, die dann wieder die Reaktion des formellen wie des informellen Sektors auf die Anpassungsmaßnahmen bestimmt". Die Zurkenntnisnahme von "unsichtbarer" "Hausarbeit" ist fortschrittlich, jedoch ist die darauf aufbauende Analyse unzureichend. Ein Teil der weiblichen Arbeitskraft werde nämlich dadurch "festgelegt" und reagiere nicht auf die "ökonomischen Anreize des Marktes". Daraus wird richtig geschlossen, daß die "ökonomischen Möglichkeiten nicht die gleichen sind" und es "unangemessen sei, die Marktdefizite und Preise als einzige Instrumente zur Bestimmung der Ressourcenallokation zu sehen". Auch wird konstatiert, daß die Auswirkungen makro-ökonomischer Veränderungen auf die unbezahlte Hausarbeit insbesondere im Hinblick auf Erhöhung der Arbeitsbelastung der Frauen die Annahme implizieren, daß diese beliebig steigerungsfähig ist. Es wird eingeräumt, daß die SAP unterschiedliche Chancen für Frauen und Männer bedeutet, angesichts der Arbeitsteilung, des Ressourcenzugangs und -verfügbarkeit und des segmentierten, die Frauen benachteiligenden Arbeitsmarkts. Daraus wird nach wie vor ein "'nicht verwirklichtes' Potential" abgeleitet.

Bedeutet die WB-Veröffentlichung von 1994 zur "enhancing women's participation in economic development", daß Frauen kein immanentes Recht haben, von der Politik unterstützt zu werden, daß die ungleiche Arbeitsteilung weitergeführt wird? Hier sind keine Ansätze für eine Stärkung der gesellschaftlichen Position, für eine Veränderung der Geschlechterordnung zu sehen. Ziel eines "gender and development approach" (GAD) ist "to advance women's status and participation in economic development" (WB 1994, S. 12 f.). Es wird argumentiert, daß "it is cost-effective to avoid female illness and death", und "there are obvious payoffs to increasing the human capital of women farmers" (S. 24).

Diese Analyse zeigt tatsächlich, daß sozialwissenschaftliches Wissen in die WB aufgenommen wurde, jedoch könnte man formulieren, daß die Frauen nun endgültig als die Wachstums- und Anpassungsbremserinnen entdeckt wurden. Auf der von mir v.a. als relevant betrachteten mittleren Ebene der Interaktion mit dem weiteren ökonomischen Umfeld werden daraus jedoch keinerlei Konsequenzen gezogen. Einerseits wird von den Bedürfnissen der Frauen gesprochen, diese jedoch immer auf Haushaltsebene abgehandelt, nie die besonderen Märkte, Tätigkeitsfelder und Ressourceneinsatz in einen Zusammenhang gebracht. Im Grunde wird implizit lediglich ein Gleichheitsanspruch verfolgt, der die andere Situation, die nicht nur eine Unterdrückungssituation bedeutet, nicht als Möglichkeit sieht. D.h. es erfolgt nach wie vor keine analytisch innovative Analyse der wirtschaftlichen geschlechtsspezifischen Strukturen und der gesellschaftlichen Einbettung (d.h. der Konstruktion der Geschlechter in verschiedenen Institutionen).

Mein Hauptargument ist, daß mit stärkerer Integration der Frauenökonomie-Frage in die wirtschaftspolitische Debatte die Gefahr der Instrumentalisierung des "Potentials" der Frauen immer größer wird. Die Weltbank hat, nachdem sie Frauen "sichtbar" gemacht hatte, aufgrund ihres absolut mangelhaften Verständnis von Gesellschaft zu einer sehr starken Verfestigung der Gegenüberstellung eines "sozialen" und eines "ökonomischen" Ansatzes der Frauenförderung. Auf der einen Seite vertritt das BMZE ohne Zögern, daß die Finanzierung von Familienplanungsmaßnahmen Frauenförderung heiße, auf der anderen Seite geht die vermeintlich so einsichtige Argumentation immer stärker dahin, das Potential der Frauen für Wachstumsziele nutzen zu wollen, was meiner Meinung eine Instrumentalisierung ist, die erstens teilweise zynisch ist - sollen Frauen nur deswegen gefördert werden, weil sie zum Wachstum beitragen? - auf der

anderen Seite wird damit die Diskussion über gesellschaftliche Verhältnisse, Machtstrukturen, Zusammenhänge, insbesondere eben auch Geschlechterordnung ausgeblendet und eine stärkere Arbeit in diese Richtung verhindert. Diese Instrumentalisierung wird auch zurecht von Naila Kabeer von IDS Sussex kritisiert (1994).

In diese Richtung müßte auf ganz andere Art geforscht werden, man könnte in Anlehnung an die derzeitigen neueren ökonomischen Ansätze durchaus von einer stärkeren Analyse und Beachtung von Netzwerken, Institutionen sprechen, eben der Analyse von ökonomischen Räumen und Institutionen, so Märkten, und der Einbettung in die Gesellschaft über soziale Beziehungen.

4.3 EURODAD WIDE-Kritik an der Weltbank-Position

Im September 1994 haben die Netzwerke European Network on Debt and Development EURODAD und Women in Development Europe WIDE ein Positionspapier zur SAP der Weltbank und Frauenpolitik herausgegeben (Eurodad Wide 1994), das auf dem von Diane Elson (1992) entwickelten Gedankengut aufbaut, indem es "geschlechtsspezifische Verzerrungen" (gender biases) in der Entwicklungspolitik und SAP aufzeigt. Sie arbeiten stark mit dem "impact"-Ansatz, der m.M. nach lange Zeit, und eben in den Diskursen der Drittweltaktivistinnen bis heute, einen handlungs- und strukturorientierten Diskurs verhindert hat. Sie (Eurodad Wide 1994, S. 16 f.) diskutieren die verschiedenen Konzepte, die die WB für "angemessene Wirtschaftspolitik" und "effiziente und effektive Verwendung von Bank-Darlehen" im Hinblick auf angestrebte Transformationen vorsah. Institutionentheoretisch interessant behandeln sie als Kritik an der Weltbankpolitik zwei ihrer Meinung nach unterschiedliche Politikansätze "SAP und gender interface", die sie zwischen der "WID Division" in der Weltbank und dem "Africa gender team" unterscheiden. Erstere hat die beiden zitierten Studien herausgegeben (WB 1990, 1994), letztere ist die erste offizielle WB-Position. Die Autorinnen finden an dem Papier interessant, daß SAP kurzfristig negative Auswirkungen und unverhältnismäßig gegen Frauen haben kann, wie höhere Arbeitslosigkeit etc. Ebenso konstatieren sie das Eingeständnis, daß Vorteile sich besonders langsam für Frauen auswirken und daß Geschlechteraspekte unzureichend in Länderhilfsstrategien einbezogen werden, mit der bekannten Begründung der unwilligen Regierungen. Die Autorinnen konstatieren in dem Papier, daß der GAD Ansatz erst im Hinblick auf die Zukunft konzipiert ist, es soll erst erforscht werden, ob innerhalb der Haushalte Aushandlungsprozesse stattfinden etc.

Dagegen setzen sie ein Papier der Afrika-Abteilung der WB (Paradigm postponed: gender and economic adjustment in sub-saharan Africa), das einige kritische Punkte anspricht und weiterführt, indem es 5 "Vektoren" der Verbindung zwischen SAP und Geschlechtsspezifik nennt: 1. Unsichtbarkeit der unbezahlten Wirtschaft, 2. Anreizdifferenziale aufgrund fehlender Verfügungsmacht über Ressourcen 3. Ineffizienz der Ressourcenallokation, die zu geringerer ökonomischer Leistung führt, aufgrund der Verdrängung von Diensten in die unbezahlten Sektoren, 4. Immobilität von Arbeitskräften, damit fehlende Variabilität zwischen Marktgütern und Nicht- (tradables und non-), 5. Nichtbeachtung der Diversität und Asymmetrie der Haushalte in Afrika. Das Afrika-Team schlägt ein neues Paradigma vor, das als "gender adjusted" bezeichnet wird, das auf der Annahme beruht, daß die geschlechtsspezifische Ausrichtung der SAP zu einer Verbesserung der SAP insgesamt führt. Dies ist m.M. tatsächlich eine Überwindung des impact-Ansatzes, bedeutet, daß die SAP anders durchgeführt werden muß, d.h. im herkömmlichen Sinne geschlechtsspezifische Aspekte integriert werden müssen, die Frage ist natürlich, ob hier schon entscheidende Bereiche angesprochen werden und der

Instrumentalisierungsvorwurf zugunsten eines Gestaltungsinnovationsschubes wie ich es nennen würde beigelegt werden kann. Ich denke aber, daß hier erst ganz zaghafte Ansätze vorhanden sind.

Hier wird vertreten, daß gender sozusagen ein Qualitätsmerkmal von SAP ist, z.B. die Differenzierung ökonomischer Akteure in Betracht gezogen werden muß. Die "Förderung der Produktivität weiblicher Arbeitskraft" wird als kritische Anforderung von Eurodad/Wid als positiv angesehen, wobei sie es besonders auf Humankapitalinvestitionen wie Gesundheit, Bildung, Bevölkerungswachstum sehen, allerdings auch zusätzliche Investitionen mit "Katalysatorwirkung". Es wird jedoch auch hier argumentiert, daß Ressourcen von weniger zu stärker produktiven Bereichen verlagert werden sollen und damit "gender-based barriers to mobility" beseitigt werden sollen, die effizientes, dynamisches und flexibles Wirtschaften beeinflussen. Das Afrikateam konstatiert hier keinen Widerspruch zur Sicherstellung allgemeiner Mobilität von Produktionsfaktoren, die durch Überwindung von institutionellen und regulatorischen Einschränkungen sowie Reform des Finanzsektors erreicht werden sollen. Betont werden (Eurodad Wide 1994, S. 18) v.a. Zeitbeschränkungen der Frauen. Meiner Meinung nach ist dies natürlich eine entscheidende Dimension, die jedoch auf keinen Fall alleine verändert werden kann, sondern immer im Zusammenhang mit Raum und der sozialen Organisation der Betreuungsdienste (caring economy) etc. steht. Das führt dann zu keineswegs neuen Forderungen, daß keine Maßnahmen einseitig durchgeführt werden sollen, die die Arbeitsbelastung der Frauen erhöhen. Erwähnt wird arbeitssparende Technologie, verbesserte Infrastruktur, Finanzdienstleistungen etc. etc. Jedoch meiner Meinung ist der Hauptaspekt nicht berücksichtigt, nämlich die Finanzierung dieser Verbesserungen im Subsistenzbereich.

Die Autorinnen (Eurodad Wide 1994) kritisieren an den 5 genannten Punkten, daß nicht wirklich der Machtfaktor thematisiert wird, sondern dieser nur als 'Zugangsproblem' angesehen wird. Sie sehen im großen ganzen eine Übernahme der frühen Argumente von Elson. Sie kritisieren, daß die Folgerungen wenig spektakulär sind, denken jedoch, daß durchaus eine Wirkung zu erwarten wäre, wenn dies Allgemeingut werden würde. Sie sagen zurecht, daß das Afrika-Team dagegen damit quer zum "Effizienzparadigma" liegt, d.h. dem allgemeinen WB-Ansatz (ich denke, das ist nicht ganz richtig, es gibt schließlich soziale Marktwirtschaft und Sozialpolitik). Hier sehen die Autorinnen die Unterschiede, WID neigt mehr zur (taktischen) Betonung des Effizienz-Arguments, die Africa Division der WB mehr zur anderen Seite.

Eurodad/Wide (1994, S. 18 ff.) sind interessanterweise der Meinung, daß die WID-Abteilung der Weltbank das "Effizienz"-Argument im Hinblick auf geschlechtsspezifische Einbeziehung in die SAP mit voller Überzeugung vertritt, um diese eben effizienter zu machen, die Afrika-Abteilung verwende es in ihrem GRADE-Ansatz (gender-responsive actions for development) nicht aus Überzeugung, sondern weil dies der "Sprache und dem Entwicklungsansatz" der WB entspricht, um es soweit wie möglich im frauenspezifischen Sinne auszureizen. Ich kann diese Meinung nur sehr eingeschränkt teilen, insbesondere da die Autorinnen auch darauf hinweisen, daß die gender-Frage in sonstige, sogar auch mehr sozial oder sozialwissenschaftlich orientierte konzeptionelle Bereiche praktisch nicht einbezogen wird, so in den Armutsanalysen (obwohl es ein informelles, aber aktives "gender und Armut-Netzwerk" in der Weltbank gibt .. Die Länderpapiere (country assessments), die gemäß der WID-Philosophie erstellt werden, betreffen meistens nur Bevölkerung, Gesundheit etc. und ländliche Entwicklung (was ja nicht schlecht ist) und erwähnen keine Auswirkungen der SAP. Außerdem erscheine die WID-Dimension bisher vor allem auf der

Projektformulierungsebene, eine Einbeziehung in Makropolitikformulierung wird selbst von dem Afrika-Team vermißt. Diese Orientierung wird jetzt von einigen Forscherinnen sehr aktiv betrieben (s. v.a. thematischer Schwerpunkt World Development, Cagatay, Elson, Grown, Hrsg., 1995, s. unten). Allerdings wurde ein besondere Längsuntersuchung über geschlechtsspezifische und allgemeine negative Auswirkungen der SAP unter Leitung der renommierten Forscherin Caroline Moser in die Wege geleitet. Jedoch werden für die meisten Maßnahmen besondere Gebermittel verwendet.

Die Autorinnen sehen die Situation in der WB letztendlich als nicht sehr ermutigend an (Eurodad/Wide 1994, S. 21 f.). Ihrer Meinung nach ist es nur Stückwerk, wenn das SAP-Paradigma mit sozialen Sektordarlehen, Frauenkomponenten in Projekten etc. angegangen wird; das Thema sei nicht in den mainstream der Bank übergegangen. Viele "Missionen", d.h. Bank- und Gutachterteams, würden immer noch keine Fachperson umfassen und in die Regierungsverhandlung ginge daher kaum entsprechender Fachverstand ein. Das Thema werde nicht als Frage der Gleichberechtigung angesehen. Ich denke, daß letztendlich doch eine fachspezifische Schwerpunktbildung unabdingbar wäre, auch wenn die Autorinnen die Meinung vertreten, daß die "soziale" und "institutionelle" (Träger-) Analyse, zu der WID gehört, nicht ausreichend in die WB-Arbeit integriert sei. Die Autorinnen konstatieren interessanterweise, daß durch die Reorganisation der WB 1993 (S. 19) einiges an bereits erworbenem Know-how der Institution als ganzer verloren ging und der bisherige Prozeß der Bewußtmachung unterbrochen wurde. Der Bereich ist dem Vizepräsident für Human Resources Development and Operations Policy zugeordnet, sie würden einen eigenen fordern (bisher 3).

Die Autorinnen stellen sich die, sicher eher rethorische, Frage (Eurodad Wide 1994, S. 23 ff.), ob nun SAP verbessert oder grundsätzlich gekippt durch eine neues "engendered development paradigm" werden soll. Unter die erstere Option fassen sie Ansätze der geschlechtsspezifischen SAP, wie z.B. Palmer (1995) sie vertritt, auch die "gender aware planning"-Vorstellung, die von Caroline Moser (1993) vertreten wird, und die Minderung der geschlechtsspezifischen Verzerrungen, wie sie Elson (1989, 1991) in einem breiteren Rahmen in mehreren Schritten vertritt, insbesondere was die Veränderung der Verfügungsmacht über Ressourcen anbelangt, die Stärkung der Organisations- und Artikulationsmacht. An diesen Ansatz schließen die Autorinnen den grundsätzlicheren an, den v.a. Drittwelt-Frauenetzwerke vertretenen, wie DAWN und andere. Diese argumentieren, es sei widersprüchlich und kontraproduktiv, das derzeitige ökonomische Paradigma unberührt zu lassen und gleichzeitig nach menschen-zentrierten Politikmaßnahmen und Programmen zu rufen, da diese durch die derzeitige Makropolitik grundsätzlich unmöglich gemacht würden. Sie fordern ein grundsätzlich neues Entwicklungsparadigma, das auf den Bedürfnissen der Menschen aufbaut und Geschlechterungleichheiten revidiert. Die Autorinnen halten aus offensichtlichen Gründen ein "Bank-bashing" nicht für sinnvoll, da zwar wie gesagt eine grundsätzlich veränderte Sichtweise notwendig ist, die Dialogverweigerung jedoch die Chance nimmt, sich mit den entscheidenden interface-Aspekten auf einer mittleren, auch theoretischen und politischen Ebene zu befassen. Sie begrüßen die bereits geübte Praxis bestimmter Geberländer, die besondere Arbeit zu gender und SAP im Rahmen des GAD-Ansatzes zu unterstützen. Sie benennen konkrete Bereiche, die allerdings zum Teil nicht ausreichend innovativ erscheinen. Natürlich ist es richtig, eine geschlechtsspezifische und verteilungsorientierte Haushaltsanalyse zu fordern für Projekte sowie Politikvorhaben sowie Länderpapiere. Jedoch müssen hier viel grundsätzlichere methodologische Kritiken an Haushaltstheorie etc. (Lachenmann 1992b) berücksichtigt werden. Natürlich muß mehr Öffentlichkeit hergestellt wer-

den, jedoch halte ich die geforderten Monitoring-Maßnahmen hinsichtlich des "impacts" von Darlehen als ungeeignet, um neue methodologische Perspektiven hineinzubringen. Es besteht so-wieso die Gefahr, daß immer mehr sozial-bürokratische Untersuchungen gefordert werden: "include women and households as factors to be monitored", viel wichtiger wäre die Debatte über Politikgestaltung, soziale Differenzierung etc. eben gerade durch Öffentlichkeit und besonders kritische Forscherinnen-Communities und Frauenbewegung. Diese sollten m.M. nicht watch-dogs mit geliefertem Zahlenmaterial sein, sondern sich mehr auf der Arbeits- und Politikebene einmischen.

5. Feministische Ökonomie: Ansätze zu Strukturanpassung und Makroökonomie

5.1 Ökonomie als geschlechtsspezifische Struktur

Gemäß den Vertreterinnen einer feministischen Ökonomie soll eine Volkswirtschaft als geschlechtsspezifische Struktur betrachtet werden (Elson, McGee 1995). Gefordert werden politische Strategien, wie in den Politikformulierungs- und -implementationsprozeß eingegriffen werden kann (Pearson 1995). MacDonald (1995) weist, und hier kommt die extrem wichtige zivilgesellschaftliche Bedeutung der Frauenbewegung und -forschung zum Tragen, auf die Notwendigkeit einer öffentlichen Debatte über Wirtschaftspolitik hin, die nicht nur "Experten" überlassen werden soll. Hier ist also klar die grundlegend ablehnende Position gegenüber Strukturanpassung und Handelsliberalisierung überwunden, teilweise wird, wenn auch nicht explizit, als methodologisches Anliegen formuliert, feministische Entwicklungstheorie mit Institutionen- und Strukturalismusargumenten der Ökonomie zu verknüpfen. Und natürlich werden negative Auswirkungen für Frauen aufgezeigt, jedoch in einem sehr viel breiteren Sinne, so daß die Argumente für eine Analyse der kreativen Veränderung der Ökonomie verwendet werden können.

Nachdem Diane Elson und andere schon eine langjährige Diskussion insbesondere über die Auswirkungen der Strukturanpassung geführt hatten, gab sie zusammen mit Nukpfer Cagatay und Caren Grown 1995 einen thematischen Schwerpunkt der 'mainstream' entwicklungsökonomischen Zeitschrift *World Development* heraus, in der auch Vertreterinnen älterer polit-ökonomischer feministischer Positionen (z.B. L. Benería, die seinerzeit zusammen mit Gita Sen zu Boserup geschrieben hatte, sowie Ruth Pearson) zu Wort kommen. Hier wird insbesondere in dem Bereich der Makroökonomie weitergedacht sowie feministische Initiativen aufgezeigt, um Makropolitik geschlechtsspezifisch zu gestalten. Sie gehen zurecht davon aus (Cagatay, Elson, Grown 1995, S. 1827), daß, wie sie es nennen, im Bereich der "Verteilung von Kosten und Nutzen der marktorientierten ökonomischen Restrukturierung" bereits einiges an geschlechtsspezifischer Betrachtungsweise geleistet wurde, kaum jedoch im Bereich des "Zusammenhangs zwischen Geschlechterbeziehungen und makroökonomischen Ergebnissen". Sie bewegen sich von der "Analyse der geschlechtsspezifischen Wirkungen der Strukturanpassung" zur "Relevanz der Kategorie Geschlecht für die makroökonomische Analyse". Ihr Ziel ist, den "begrifflich-theoretischen Rahmen zu bearbeiten, formale Modelle zu erstellen, empirische Forschung wie historisch informierte Länderfallstudien und vergleichende, länderübergreifende statistische Untersuchungen anzuleiten, sowie die Diagnose makroökonomischer Probleme und die Formulierung von Politikmaßnahmen zu ihrer Behebung" vorzunehmen. In der Ökonomie stützen sie sich, wie sie es nennen, auf heterodoxe Makroökonomie, die sich auf Institutionen, klassenspezifische Gesellschaftsstruktur und den jeweiligen besonderen, landesspezifischen Kontext für die Analyse der makroökonomischen Probleme, bezieht. Das was sie v.a. anstreben

ist im Grunde die Bedeutung der Geschlechterordnung in einer Gesellschaft im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft theoretisch und empirisch zu erfassen. Diese Ansätze gehen also im Grunde in die Richtung, die ich mit der Verbindung zur neueren ökonomischen Soziologie sowie der geschlechtsspezifischen Einbettung der Ökonomie benannt habe im Sinne der Kontextualisierung der handlungstheoretischen Betrachtung und der Interaktion von verschiedenen Handlungsfeldern, Räumen, die u.a. durch Machtverhältnisse strukturiert sind.

Für die feministische Analyse sehen sie als entscheidend an, daß Geschlecht zusätzlich zu Klasse und "Rasse" eine Kategorie darstellt, sie sind also gesellschaftstheoretisch noch relativ konservativ und beziehen komplexere Ansätze der gesellschaftlichen Konstruktion von Geschlecht nicht mit ein. Allerdings kritisieren sie v.a. den Individualismus im ökonomischen Denken und plädieren für eine "more inclusive conception of human behavior which recognizes the social construction for gender identity" (Cagatay, Elson, Grown, 1995, S. 1828). Trotzdem sind die Ansätze jedoch sehr wichtig, auch wenn sie im Grund wenig die "mainstream economics" überschreiten. Es geht m.M. darum, eine theoretisch innovative geschlechtsspezifische Betrachtung fortzuführen und im Sinne der politischen Lösungsansätze nicht zu versuchen, Frauen in den mainstream zu katapultieren, sondern ihnen innovative, dynamische, neue Bereiche zu erschließen, die eben nicht Nischen sind auch wenn es kleine Anfänge sein können.

Das wichtigste methodologische (und politische) Anliegen der feministischen Ökonomie ist (Cagatay, Elson, Grown, 1995, S. 1827 f.), Möglichkeiten zu finden, wie dem grundlegenden Defizit der herkömmlichen Volkswirtschaftstheorie begegnet werden kann, daß nämlich Reproduktions- und Subsistenzsektor nicht in Analyse und Politik einbezogen werden. Feministische Ökonomie als Paradigma arbeitet, so die Herausgeberinnen, mit einer Neudefinition der ökonomischen Sphäre durch die Erweiterung um den Bereich, den sie "provisioning of human life", bzw. der "non-tradables" nennen. Allerdings wird Subsistenzproduktion nicht als theoretischer Begriff eingeführt, sondern menschliche Bedürfnisse und Produktion im Sinne eines erweiterten Arbeitsbegriffs - nämlich für den Markt, unbezahlt im Haus, sowie freiwillig in der Gemeinschaft und gesellschaftlichen Organisationen. Geschlecht wird als Strukturkategorie entsprechend Klasse u.s.w. gesehen und v.a. auf die grundlegende Arbeitsteilung in den meisten Gesellschaften, wie sie sagen zwischen produktiven und reproduktiven Tätigkeiten hingewiesen. Ich denke, hier sind Begriffe wie Subsistenzproduktion sowie Analysen der ökonomischen Arbeitsteilung im landläufigen produktiven Bereich bereits weitergegangen.

An bisherigen Leistungen der Forschung heben sie hervor, daß neben der Annahme eines rational handelnden Individuums bereits die Haushaltstheorie im Hinblick auf Kooperation und Konflikt kritisiert wurde, sowie die geschlechtsspezifische Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt. Einige wenige Bereiche der Makroökonomie wurden bereits behandelt, nämlich die Aggregation der unbezahlten reproduktiven Arbeit in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, der Zusammenhang zwischen geschlechtsspezifischen Beschäftigungsmustern und Konjunkturzyklen in Industrieländern, sowie eine feministische Kritik an makroökonomischen Stabilitäts- und SA-Politiken. Hier wird auf empirische Erforschung der geschlechtsspezifischen Wirkungen der Strukturanpassung sowie theoretische Kritik an den Konzepten des IWF und WB im Hinblick auf deren geschlechtsspezifische Verzerrung hingewiesen. Studien zu den Überlebensstrategien armer Haushalte - diese Kategorie wird hier unkritisch verwendet - hätten die Intensivierung und Zunahme reproduktiver Frauenarbeit gezeigt, eine Zunahme der Beteiligung der Frauen an der

Erwerbsbevölkerung, insbesondere im informellen Sektor, eine zunehmende Benachteiligung weiblicher Bildung, Verschlechterung der Gesundheit und soziale Desintegration. Dazu kamen ungleiche Muster von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit. Richtig wird an den der SAP zugrundeliegenden makroökonomischen Modellen kritisiert, daß Geschlecht nicht als analytische Kategorie im Hinblick auf unbezahlte Frauenarbeit einbezogen, und daß durch die Kürzungen der staatlichen Ausgaben soziale Dienstleistungen zur weiblichen reproduktiven Sphäre hin verlagert wurden. Dies bezeichnen sie als "sozial ineffiziente Ergebnisse" der SAP.

Ihr m.M. zu problematisierendes Hauptargument ist, daß die Ungleichheit in den Geschlechterbeziehungen ein Hindernis für die Erfüllung makroökonomischer Ziele der SAP darstelle. Hier wird das Potential- und Instrumentalisierungsargument nicht kritisch gesehen. Ganz systemimmanent weisen die Autorinnen darauf hin, daß z.B. die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Verfügungsmacht über Ressourcen in der Landwirtschaft besonders in Afrika die Reaktion der bäuerlichen Wirtschaft auf neue Anreize der SAP behindere. Dieses Anreizkonzept wäre grundsätzlich zu hinterfragen; die Autorinnen weisen selbst darauf hin, daß Märkte gesellschaftliche Institutionen sind, die Geschlechterungleichheit reflektieren und verstärken (Verweis auf Gladwin 1991, Elson 1993).

Cagatay, Elson und Grown (1995, S. 1833) fordern, daß Geber nicht nur wie üblich auf die Verteilung, d.h. Vermeidung negativer Auswirkungen für Frauen bis hin zu Zugang zu sozialen Dienstleistungen Wert legen sollen, sondern auf "Effizienz". Sie verwenden den Effizienzbegriff zur Betonung einer "effizienteren Nutzung von Ressourcen durch die Verminderung von geschlechtsspezifischen Verzerrungen, Abbau von geschlechtsspezifischen Barrieren für Angebotsreaktionen, und Abbau von geschlechtsspezifischen Restriktionen bezüglich der Verfügungsmacht über Ressourcen im produktiven und reproduktiven Sektor". Dagegen meine ich, daß der Ausschluß aus professionellen Dienstleistungen zu konstatieren ist, es jedoch absolut notwendig ist, auch die Art der staatlichen Dienstleistungen kritisch zu durchleuchten und nicht grundsätzlich zu postulieren, v.a. den Dritten Sektor bzw. die mittlere Ebene der Erbringung zu betrachten und nicht grundsätzlich nicht-professionelle Dienstleistungen als negativ zu werten.

5.2 Einbeziehung der "reproduktiven Ökonomie" in die volkswirtschaftliche Analyse

Der verwendete Begriff der "reproduktiven Ökonomie" nähert sich in gewissen Sinne an den der Subsistenzwirtschaft an. Es wird richtig argumentiert, daß diese für selbstverständlich vorausgesetzt wird und nicht die möglichen Störungen durch die Art der Beziehung zur "produktiven Ökonomie" gesehen werden. Allerdings wird hier nicht die Schnittstelle und Überlappung zum Markt thematisiert wie die wünschenswert wäre. Als makroökonomisch entscheidender Beitrag wird die Sichtbarmachung der unbezahlten Hausarbeit sowie die Behandlung der Arbeitskraft als produzierter Faktor und somit die Schärfung des Verständnisses des traditionellen Gegenstandes der Makroökonomie postuliert. Ich meine, daß hier eine andere Modellierung im Sinne der Schnittstellen notwendig wäre und nicht der dualistische Grundfehler der Trennung zwischen produktivem und unproduktivem Sektor nachvollzogen werden dürfte. Sozialwissenschaftliche Ansätze der Verflechtung werden nicht aufgegriffen, die die Subventionierung des formellen durch den Subsistenzsektor herausgearbeitet haben, es wird nicht die teilweise Integration betrachtet oder gefragt, wie diese unterschiedlichen Sparraten zustandekommen, auch wenn von feedback zwischem produktivem und unproduktivem Sektor gesprochen wird. Die Soziologie kann hier ergänzen.

Die Autorinnen fordern zurecht, daß der Einfluß der Geschlechterdifferenzen auf die Ergebnisse der Makropolitik stärker erforscht werden soll. Allerdings fassen sie diese als Behinderung der Reallokation der (weiblichen) Arbeit von nontradable- (d.h. Subsistenz-) zu tradable-Sektoren (d.h. formalen-), geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und entsprechende Verluste in der Produktion von tradables, d.h. Markt. Hier wird aber wieder grundsätzlich der Subsistenzsektor als wenig effizient angenommen, es werden keine Dimensionen der Sicherheit, Ernährungssicherheit, Nachhaltigkeit etc. etc. angelegt, die doch in der Frauenforschung als so wichtig betont wurden, d.h. nicht die soziale, geschlechtsspezifische Einbettung der Wirtschaft untersucht.

Elson (1995, S. 1851) sieht die Geschlechterordnung in der Wirtschaft und argumentiert für eine geschlechtsspezifische Modellierung der SAP, da geschlechtsblinde Modelle auch "blind gegenüber der Vergeudung von Ressourcen und gegenüber der Verarmung, die durch fehlende Gesamtnachfrage, undemokratische Entscheidungsfindung und unmittelbar unproduktive Ausgaben aufgrund der männlichen Machtausübung" entstehen, sind. Zur Bekämpfung dieser Verschwendung, das Argument ist durchaus ambivalent im Sinne der Instrumentalisierung, fordert sie mehr Gleichheit in den Geschlechterverhältnissen, wodurch Veränderungen in der Struktur der Zugangsrechte (entitlements) und der sozialen Matrix, in die makroökonomische Prozesse eingebettet sind" entstünden. Elson verwendet den Begriff der "systems of gender relations", was dem Begriff einer gesellschaftlichen Geschlechterordnung gleichkommt, und spricht von Einbettung der Ökonomie in eine "social matrix", was unserem Begriff der gesellschaftlichen Einbettung entspricht. D.h. die kritischen Ökonominen gehen hier sehr stark, auch wenn dies oft nicht expliziert wird, in die Richtung der Theorie der gesellschaftlichen Einbettung.

Geschlechtsspezifik von Institutionen

Im Hinblick auf Planung i.e.S. entwickelt Naila Kabeer (1994) als neuen Ansatz der geschlechtsspezifischen Planung und Institutionalisierung der Frauenpolitik einen, wie sie es nennt, social relations-framework for gender planning (zum Gender-Ansatz allgemein v. Braunmühl 1997). Mit dem jetzt von kritischer Frauenseite allgemein verwandten Kriterium von "equity and empowerment" kritisiert sie (Kabeer 1994, S. 290 ff.), daß frauenpolitische Planung als "eigenständige Planungstradition" verwendet wird. Mit ihrem eigenen SRF-Planungsansatz beabsichtigt sie, Frauen nicht an die vorhandenen Planungstraditionen hinzuzufügen, noch einen gesonderten Planungsansatz auf der Grundlage unterschiedlicher Rollen oder Bedürfnisse einzurichten. Vielmehr sollen vorhandenen Politikansätze, Begriffe und Instrumente von einer Geschlechterperspektive neu gedacht werden, um ihre Verzerrungen und Beschränkungen zu erkennen und sie zu verändern im Sinne einer Entwicklung mit Geschlechtergleichheit; das Ziel ist also eine Geschlechtsperspektive in (gender-aware) Politik und Planung (Kabeer 1994, S. 298 f.). Sie weist richtig darauf hin, daß es natürlich von höchster Bedeutung ist, wer welche Bedürfnisse für die praktische Politik definiert. Sie beabsichtigt, "einen autonomen Raum für Frauen im Planungsprozeß zu schaffen, damit sie als kompetente Akteure angesehen werden, die ihre eigenen Bedürfnisse definieren können, und nicht nur als reine Empfänger offiziell festgelegter Versorgungsleistungen" (300).

Allerdings betonen Cagatay, Elson und Grown (1995, S. 1829) außerdem die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Verteilung von Arbeit, Einkommen und Vermögen, Arbeitsproduktivität und Wirtschaftsverhalten. Im Hinblick auf Institutionen auf der Mikro- und mittleren Ebene heben sie die Bedeutung geschlechtsspezifischer Verzerrungen in Haushalten,

Verwaltungs- und Regierungsinstanzen, Unternehmen sowie Märkten hervor. Sie gehen tatsächlich in eine neue, geschlechts- und institutionenspezifische Richtung, wenn sie auf die "geschlechtsspezifische Ausprägung von Normen und Netzwerken, die für Markttransaktionen notwendig sind, durch die Konstitution von 'property rights' und die Endogenisierung des wirtschaftlichen Verhaltens" hinweisen. Hier sind die vorne eingeforderten Neuentwicklungen auf jeden Fall angedacht.

Ein explizit institutionenbezogener, organisationstheoretischer Ansatz wird im IDS Sussex entwickelt (Goetz 1995), in dem eine "geschlechtsspezifische Archäologie von Organisationen" (S. 3) betrieben wird und der Frage der "Institutionalisierung der Fraueninteressen im Staat" (S. 7) nachgegangen wird.

Volkswirtschaftliche Modellbildung

Im Hinblick auf volkswirtschaftliche Modellbildung vertreten die Autorinnen (Cagatay, Elson, Grown, 1995, S. 1829) den Ansatz, daß es sich dabei zwar nicht um eine "härtere Wissenschaft" handelt, die vorzuziehen wäre, sie jedoch als zusätzliche Methode verwendet werden sollte, die theoretische Präzision schaffe, auf Wissenslücken hinweise und zur Klärung und Größenordnung des Zusammenhangs wichtiger Variablen beitrage, woraus Forschungsorientierungen und Datenerfordernisse abgeleitet werden. Auch vertreten sie die Anwendung im Sinne einer besseren Kommunikation mit der ökonomischen mainstream Theorie, um diese so auch zu beeinflussen. Da die Modelle Politik beeinflussen meinen sie, daß die Nutzung einfacher Modelle feministischen Ideen den Zugang zu Politikformulierung eröffnen kann. Es werden komplexere geschlechtsspezifische Modelle gefordert, da Gleichgewichtsmodelle, wie sie für Einkommensverteilung und SAP benutzt wurden, die "Quantifizierung der Implikationen der Geschlechterungleichheit für makroökonomische Ergebnisse" nicht erlauben. Hier stellt sich natürlich die überall entscheidende Frage, ob nicht durch die Übernahme der grundlegenden Annahmen prinzipiell keine Weichenstellungen möglich sind. Elson (1995, S. 1831) untersucht die Modelle, die den SAP zugrundeliegen. Das Revised Minimum Standard Modell der WB, das den Umfang der Außenhilfe eines Landes kalkuliert, sowie das Zweigütermodell einer kleinen, abhängigen Ökonomie zur Analyse einer Restrukturierung von Ausgaben und Produktion und wendet sie geschlechtsspezifisch. Als noch wichtiger wird die geschlechtsspezifische Betrachtungsweise von Investitionen in Humankapital und reproduktive Tätigkeiten angesehen.

Die Autorinnen kritisieren, daß der "reproduktive Sektor" nicht explizit in das makroökonomische Modell einbezogen ist, indem sie auf den "feedback", wie sie es nennen, d.h. Interaktion würde ich sagen, zwischen "produktivem" und "reproduktivem Sektor" verweisen. Außerdem werde Arbeit nicht als produziert modelliert. Sie sind jedoch der Meinung, daß die Kategorie Geschlecht in die meisten makroökonomischen Modelle aufgenommen werden könnte; allerdings unterscheiden sie immer noch zwischen neo-klassischen und strukturalistischen Ansätzen, was in der deutschsprachigen Community so nicht mehr gemacht würde. Die Pauschalität, die oft von Frauenseite gegen die "neo-klassische Ökonomie", die der SAP zugrundeliege, gemacht wird, wird dort als gegenstandslos bezeichnet. Allerdings unterstütze ich voll das Argument, daß v.a. die Weltbank sich bisher nur mit Strömen und nicht mit Institutionen (und natürlich Interaktionen) beschäftigt hat, was zu den Hauptproblemen geführt hat, nämlich dazu daß die Ökonomie in ihrem Funktionieren aufgrund der sozialen Einbettung und Strukturierung nicht verstanden wurde, und höchstens negative soziale Auswirkungen konstatiert und behoben werden sollen.

Laut Elson (1995, S. 1852) ist es am naheliegendsten, die gender-Dimension durch die Disaggregation zumindest einer Variablen einzubeziehen. Die Weltbank (1994) verwendet ihrer Meinung nach jetzt den additiven Ansatz der "Genderanalyse und SAP", der von Paul Collier, Centre for the Study of African Economies Oxford, vertreten wird, allerdings nicht das SAP-Modell als solches in seiner Grundlogik verändert. Als zweite Möglichkeit sieht sie die Einbeziehung bisher fehlender geschlechtsrelevanter Variablen, sie fügt also einen "nicht-monetären Sektor der sozialen Reproduktion" hinzu als Beschränkung oder Ressource, um mit dem Modell nicht mehr lediglich die Marktökonomie abzudecken. Als dritte Strategie wird die Ökonomie als geschlechtsspezifische Struktur angesehen. Es werden komplexere geschlechtsspezifische Modelle gefordert, Gleichgewichtsmodelle wie sie für Einkommensverteilung und SAP benutzt wurden, die "Quantifizierung der Implikationen der Geschlechterungleichheit für makroökonomische Ergebnisse".

In "einer geschlechtsspezifischen makroökonomischen Variablenmethode" (Cagatay, Elson, Grown, 1995, S. 1830) werden ökonomische Variablen eingeführt, die die Struktur der Geschlechterverhältnisse einfangen können, wie den Grad der Geschlechterungleichheit auf dem Arbeits- und Kreditmarkt, bzw. die Entscheidungsfindung in Haushalten und dem öffentlichen und privaten Sektor". "Variablen wie das Kapital-Output-Verhältnis, Sparraten und Importraten werden zum Teil durch den Grad der Geschlechterungleichheit in der Wirtschaft bestimmt". Unterschieden wird zunächst eine Modellierungsmethode der Geschlechterdisaggregation im Hinblick auf Reallokation von Arbeit im Rahmen der SAP. Dies entspricht post-keynesianischen Modellen, die z.B. spezifisches Sparverhalten nach Klassenzugehörigkeit unterscheiden. Die Geschlechterverhältnisse führen auch zu unterschiedlichem Verhalten bei Investition, Sparen und Konsumententscheidungen; unterschiedliche geschlechtsspezifische Verteilungsmodelle führen zu unterschiedlichen makroökonomischen Ergebnissen. Hier wird dann argumentiert, daß Umverteilung zu Frauen die langfristige Wachstumsrate erhöht; Verteilungspolitik zugunsten von Frauen wäre dann gerechter und wachstumsfördernd. Empfohlen werden die Erhöhung des Bildungsgrades und die Ressourcenverfügbarkeit, sowie die Beseitigung von geschlechtsspezifischer Diskriminierung auf dem Arbeits- und Kapitalmarkt. Damit ist die Autorin noch nicht sehr weit über die früheren modernisierungstheoretischen Empfehlungen von Esther Boserup (1972) hinausgekommen. Ihre nicht sehr auf Transformation im Hinblick auf mehr Nachhaltigkeit gerichtete Argumentation behandelt hier natürlich keine konkrete Analyse der "Frauenökonomie", sondern setzt voraus, daß die Verhaltensunterschiede in verschiedenen Verteilungsmodellen gleich bleiben.

Dieser Ansatz der geschlechtsspezifischen Disaggregation könne nach Elson Meinung nach eher für Wirtschaften benutzt werden, in denen Frauen unterschiedliche Einkommensströme kontrollieren und getrennte produktive Investitionen tätigen, z.B. im Falle von Kleinproduzenten. Dies trifft natürlich für weite Bereiche der Entwicklungsländer zu, wahrscheinlich für mehr als herkömmlich angenommen wird, wobei ich allerdings mit dem Begriff der "Frauenökonomie" nicht von einem getrennten, sondern sich überschneidenden, aber unterschiedlich strukturierten Bereich ausgehe (Lachenmann 1995). Als dritter Ansatz wird die Zweisektoren/-system-Methode bezeichnet, gemäß welcher neben den herkömmlichen makroökonomischen Variablen die "unbezahlte reproduktive Ökonomie" bzw. ein "nicht-makroökonomisches System der geschlechtsspezifischen Variablen" einbezogen wird. Nach Taylor (1995) wird dieses 2. System als "environmental and/or gender system" bezeichnet, und die "feedbacks" zwischen beiden

analysiert. Walters (1995) diskutiert, wie die unbezahlte reproduktive Wirtschaft der bezahlten Ökonomie der Wachstumsmodelle hinzugefügt werden kann.

Eine Kombination der verschiedenen Modelle in dem Sinne, die Ökonomie als geschlechtsspezifische Struktur zu begreifen, geht dahin, zur Analyse der Erholung einer sog. Anpassungsökonomie den "Grad der Feminisierung der Arbeitskräfte und der Intensität unbezahlter weiblicher Haushaltsarbeit" zu betrachten (Cagatay, Elson, Grown, 1995, S. 1830 f.), wobei der Zusammenhang zwischen Investitionsrate, unbezahlter Hausarbeit und Sparen hergestellt wird. Darity (1995) stellt die Verbindung zwischen "household/social maintenance" oder, wie hier doch in Anführungszeichen gesagt wird, dem "Subsistenz-Sektor" her, in dem die Produktion ausschließlich durch Frauen erfolgt, wogegen im zweiten Sektor Frauen und Männer geschlechtsspezifisch unterschiedliche Tätigkeiten wahrnehmen. Dieser Disaggregationsansatz wird entsprechend einem klassenspezifischen Ansatz verwendet; Männer haben die Verfügungsmacht über Markteinkommen und bezahlen Frauen.

Diese Erkenntnisse sind natürlich nicht neu, es erstaunt eher, daß sie dies für die Wirtschaftswissenschaften zu sein scheinen. Als Vorteil der geschlechtsspezifischen Modelle benennen die Autorinnen für empirische Untersuchungen und Politikdialog (Cagatay, Elson, Grown, 1995, S. 1831 f.) die Hypothesengenerierung und gehen von einem späterem Testen derselben aus, d.h. sie vertreten einen sehr konventionellen methodologischen Ansatz. Sie fordern, besser "stylized facts and empirical regularities" herauszuarbeiten zur Verwendung in geschlechtsspezifischen makroökonomischen Modellen. Hier gehen sie von einem fast positivistischen Ansatz aus, der Suche nach Gesetzmäßigkeiten, nicht von verstehenden Analysen, die natürlich auch Regelmäßigkeiten aufzeigen. Allerdings sind die Gebiete, für die sie mehr empirische Forschung fordern, wichtig, so "empirische Analyse des zyklischen Verhaltens der Feminisierung der Arbeitskraft und der Arbeitsintensität" (unter Bezug auf Ertürk und Cagatay 1995). Sie argumentieren, daß SAP zu Feminisierung der Erwerbsbevölkerung führt durch die Verschlechterung der Einkommensverteilung und zunehmende Exportorientierung, was zu ambivalenten Ergebnissen für die Lebensqualität führt. Allerdings kann die Zunahme der weiblichen Erwerbsbevölkerung nicht grundsätzlich als kritikwürdig betrachtet werden. Richtig ist allerdings, daß hier auch der informelle Sektor angesprochen ist und tendenziell die Unterscheidung zwischen informellem und formellem Sektor aufgehoben wird. Es wird richtig darauf hingewiesen, daß Untersuchungen zu disaggregierten Daten nicht genügend in akademische Forschung einfließen.

5.4 Unzureichende property rights (Verhandlungsmacht) der weiblichen Arbeitskraft

Nach Elson (1995, S. 1853 ff.) kann man "Anpassung mit Wachstum", mit Privatisierung der sozialen Reproduktion, hauptsächlich in Asien, auf der einen Seite unterscheiden, wobei sie die menschliche Entwicklung als langfristig nicht garantiert ansieht, und "Restrukturierung mit Stagnation" auf der anderen Seite, d.h. Niedergang der öffentlichen Investitionen ohne kompensierende Zunahme der privaten Investition, wie hauptsächlich in Afrika und Lateinamerika. Ihre Kritik setzt bei den unvollständigen "property rights", d.h. Verhandlungsmacht, der Arbeitskraft bei deregulierten Arbeitsmärkten an. Auch bei extrem niedrigen Löhnen besteht die Tendenz der Zerstörung der Feminisierung von Arbeitsplätzen. Zunächst werden alternative Beschäftigungsmöglichkeiten zu der formalen Wirtschaft vernichtet, d.h. die Existenzgrundlagen zerstört, und dann typisch weibliche Arbeitsplätze geschaffen, die allerdings in den meisten Fällen unten an die vorhandene Struktur angegliedert werden. Die Weltbank legt v.a. Wert auf die

Rückführung der Rolle des Staates und politischer Beeinflussung von Preisen, Löhnen und Zinsen, wodurch Arbeitskräfte und Kleinunternehmer gegenüber Großunternehmern benachteiligt sind. Elson kritisiert an dem WB-Modell, daß es von einer Kapazitätsauslastung ausgeht und nicht die Möglichkeit einer Verschlechterung der Parameter in Betracht zieht, z.B. daß Kürzungen der öffentlichen Infrastrukturinvestitionen zu Rückgang auch der Produktivität der Privatinvestitionen führen, d.h. keine möglichen positiven Wechselwirkungen zwischen Staatsausgaben und Privatsektor gesehen werden. Insgesamt sieht sie einen Zusammenhang zwischen undemokratischen Allokationsentscheidungen und "sozialer Produktivität" und konstatiert, daß in dem WB-Modell keine Möglichkeit einer endogenen Transformation vorgesehen ist.

Elson ist jedoch der Meinung, daß eine Geschlechtsspezifik (1995, S. 1856) in das Modell eingeführt über die Werte der Parameter und die Zusammensetzung der Ausgaben werden kann. Sie betont die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse im Hinblick auf die Produktivität der Investitionen. Die Unsichtbarkeit der unbezahlten Frauenarbeit kann einen falschen Eindruck von der Wirksamkeit der SAP geben, da diese aufgrund von unvollständigen Statistiken berechnet wird. Als Beispiel für die negative Produktivität ungleicher Geschlechterverhältnisse, die sogar quantifiziert wird, wird eine Studie von Ongaro (1988) zitiert, die berechnet hat, daß neue Farmtechnologie für Jäten in Kenia in bäuerlichen Betrieben mit weiblichem Vorstand 56 % Ertragssteigerung gegenüber 15 % bei männlichen erbracht hat. Natürlich muß m.M. nach hier gesehen werden, daß das Niveau bei den Frauen so niedrig ist, daß ökonomisch gesprochen, der Grenznutzen technologischer Verbesserung sehr hoch ist. Die Autorin führt jedoch die Erhöhung in diesem Fall darauf zurück, daß allein wirtschaftende Frauen über ihre Ertragssteigerung selbst verfügen können. - Allerdings muß mit dieser Art der Argumentation vorsichtig umgegangen werden, da sie im Grunde impliziert, daß Frauen über beliebig freie Zeit verfügen, die sie gemäß solchen Anreizen verwenden können.

Elson (1995, S. 1857 ff.) beklagt das Fehlen von Sektor- und Aggregationsstudien hinsichtlich der Auswirkung der Geschlechterverzerrungen und meint zurecht, daß gerade die WB über die Mikrountersuchungsebene hinausgehen sollte und z.B. die Auswirkungen der Verzerrungen auf dem Arbeitsmarkt, bei Kredit- und Produktmärkten im Falle solchen Ökonomien miteinbeziehen sollte, wo die Selbstbeschäftigung und Kleinbetriebe überwiegen. Aus den Ergebnissen der bekannten Haushaltsuntersuchungen schließt Elson, daß Frauen höhere Sparraten und Neigung haben, die Ersparnisse in menschliche Ressourcen zu investieren. Sie argumentiert, daß die Exportproduktion dadurch zurückgeht, daß aufgrund der SAP mehr reproduktive Arbeit geleistet werden muß, und weist insgesamt auf die negative Bedeutung von monetärem Konsum hin. Gemäß dem zweiten in der WB benutzten Modell der Anpassung in einer kleinen, abhängigen Wirtschaft, das sie als nicht so starr ansieht, bedeutet SAP den Einsatz von Ressourcen zur Produktion von tradables und der Ausgaben weg vom Konsum von tradables. Sie bezieht Stellung zu dem für die WB von Collier gemachten Versuch (1994, nach Elson 1995, S. 1860 f.) "geschlechtsspezifische Aspekte der Arbeitskräfteallokation während des SAP-Prozesses" zu betrachten. Sie sieht es zurecht als gefährlich an, wenn die Methode der geschlechtsspezifischen Analyse nur als Disaggregation von Daten angesehen wird, weil die Gefahr besteht, daß die Geschlechterungleichheit außerhalb der Ökonomie gesehen wird - in den berühmten sozialen Normen und psychologischen Faktoren, ja sogar biologischen - und "das Fehlen unabhängiger ökonomischer Rechte der Frauen" nicht zum zentralen Angelpunkt der Analyse gemacht wird. Gemäß dieser Art der Erklärung wählen Mädchen und Frauen letztendlich ihre eigene ungleiche und benachteiligte Position. Elson beklagt, daß der Druck nicht beachtet wird, der aus der man-

gelnden Verfügungsmacht über Ressourcen kommt, und auch nicht die eingeschränkte Möglichkeit von Frauen, diese Normen in Frage zu stellen. Der für die Weltbank arbeitende Collier unterscheidet zwischen geschützten und nicht- tradables und zwischen vermarkteter und nicht- Produktion. Sie beklagt das Fehlen jeglichen weiblichen Blicks auf die Wirtschaft (ich würde sagen im Sinne einer Frauenökonomie), d.h. Hauswirtschaft und Versorgung von Menschen als bedeutende Wirtschaftstätigkeit anzusehen. Collier (1994, S. 279) verwende das bekannte Argument, daß die Mobilität der Frauenarbeit zu Sektoren mit höherer Effizienz gering ist. So wird die Beschränkung der "Imitation von Rollenmodellen" als Hinderungsgrund angesehen, daß Frauen Verkaufsfrüchte anbauen, die bisher als männliche Produkte angesehen werden. Elson argumentiert dagegen angemessen mit Sicherheitsüberlegungen, dem Ausschluß von Frauen durch Vermarktungsbehörden z.B. in Kontraktlandwirtschaft, die Nicht-Erteilung von Lizenzen für Baumpflanzungen durch Frauen etc. D.h. sie bringt Argumente der gesellschaftlichen Einbettung.

Ebenso kritisiert Elson (1995, S. 1862) die Collier/WB-Annahme der geringen Anreize für Haushaltsfrauenarbeit für Exportprodukte, da das Einkommen den Männern zugutekommt ("principal-agent" problem). Sie sieht das Problem eher darin, daß Frauen nicht im Namen ihrer Ehemänner tätig werden können. Sie weist darauf hin, daß Frauen tatsächlich zusätzliche "Arbeitsabgaben" vermeiden und solche Tätigkeiten vorziehen, deren Erlös ihrer Verfügungsgewalt untersteht, und sieht es nicht als grundsätzlich positiv an, wenn Frauen der Arbeitseinladung ihrer Männer Folge leisten müssen. Sie sieht auch das Problem der niedrigen Produktivität der (Subsistenz-)nahrungsproduktion und geringen Erlös der Verkaufsfrüchteproduktion auch während der SAP. Sie sieht keine grundlegende qualitative Verbesserung des ursprünglichen WB-Modells durch Collier, da er im Grunde die gender-Perspektive nur als Erklärung für eine Verlangsamung der Marktexpansion nutzt, wodurch die Volkswirtschaft längere Zeit ein Ungleichgewicht aufweist. D.h. die Frauen sind einmal wieder die Bremsklötze ... Er folgert, daß diese Barrieren aufgehoben werden sollen und Frauen mehr in den Markt integriert und bis dahin die Ökonomie besser abgefedert werden soll. Elson (1995, S. 1863) sieht dagegen den "Schlüsselfaktor bei der Reallokation von Ressourcen während der SAP nicht in der Immobilität der Frauenarbeit, sondern in den schwachen und unausgeglichenen Zugangsrechten und fehlenden Mitbestimmungsmöglichkeiten bei ökonomischen Prioritäten". Außerdem erwähnt sie die bekannten Marktunsicherheiten.

Auch hier geht sie (Elson 1995) nicht im positiven Sinne auf die Interaktion von Subsistenz- und Marktproduktion ein. Jedoch wird eine Volkswirtschaft laut Elson durch einschließende Prozesse konstituiert, die auf Gegenseitigkeit und Reziprozität beruhen, Externalitäten internalisieren können und über kurzfristige Gewinne hinausführen. Sie will daher die soziale Matrix innerhalb derer makroökonomische Prozesse stattfinden, betrachten. Gita Sen (1995, S. 12) spricht hier davon, daß "women stand at the crossroads between production and reproduction". Elson fordert die Institutionalisierung einer gender-Perspektive, v.a. die Veränderung der "Struktur der Zugangsrechte" und fordert eine komparative Institutionenanalyse.

Elson (1995, S. 1864) beurteilt diesen Ansatz der Einbeziehung der Geschlechterproblematik durch die WB daher als sehr beschränkt aufgrund der Nichtbeachtung der sozialen Reproduktion, die grundlegend für die Produktion von tradables und nicht- ist. D.h. hier werden für die feministische Analyse schon lange herausgearbeitete Prämissen sozusagen übersetzt und in den ökonomischen mainstream-Diskurs eingebracht. Nachhaltige SAP erfordert ihrer Meinung nach

Investition in soziale Reproduktion und nicht nur eine Verlagerung der Arbeitskräfte in die Marktproduktion. Als wichtiger als die geschlechtsspezifischen Mobilitätsunterschiede der Arbeit sieht sie die andauernde Geschlechtersegregation innerhalb dieser Tätigkeiten sowie der Zugangsrechte zu Ressourcen einschließlich der Frauenarbeit. Dies würde ich sehr unterstreichen, obwohl sie noch sehr offensichtlich von einer Gleichstellung auszugehen scheint und hier wenig auf konstruktive Weiterentwicklung einer spezifischen oder überhaupt transformativen Ökonomie ausgeht. Im Grunde wird hier also immer noch versucht, die "Unsichtbarkeit" der Frauenarbeit zu überwinden, aber weder analytisch noch im Hinblick auf Entwicklungsperspektiven neue Perspektiven aufgezeigt.

5.5 Aufhebung der geschlechtsspezifischen Verzerrungen der Märkte durch Wirtschaftspolitik

Ingrid Palmer (1995, 1981, auch 1997) argumentiert ebenfalls innerhalb des Rahmens des vorhandenen Entwicklungsparadigmas und beschäftigt sich insbesondere mit den Konsequenzen des in der SAP implizierten Rückgangs der öffentlichen Ausgaben und Aufgaben für die Wirtschaftsentwicklung durch die Verstärkung der geschlechtsspezifischen Verzerrungen auf den Märkten und der Verdrängung des Beitrags der Frauen zur Gesamtwirtschaft. Sie plädiert für die Weiterführung von Ansätzen in der Makropolitik, die die Komplementarität öffentlicher Investitionen und privater Produktion unterstützen, und betrachtet Steuer- und Ausgabensystem geschlechtsspezifisch, um die "Reproduktionssteuer" gleichmäßig zu verteilen, so daß ein funktionierender Arbeitsmarkt und gleichberechtigtes, nachhaltiges Wachstum entsteht.

Palmer (1995, 1981 f.) beabsichtigt, aufgrund ihrer Erfahrung als Consultant "praktische Argumente für einen Dialog und Politikberatung für Ökonomen, die für Entwurf und Durchführung des öffentlichen Finanzsektors im Laufe von Stabilisierungs- und Anpassungsprogrammen zuständig sind". Sie diagnostiziert die Lage nach den begonnenen SAP so, daß "zwar neue, konkurrenzfähigere Produktionsstrukturen geschaffen wurden, dieser Prozeß nicht automatisch zu einer Nutzung der vorhandenen Ressourcen, insbesondere der Arbeitskräfte geführt hat". Vielmehr sei diese "neue kompetitive ökonomische Effizienz einhergegangen mit adversen Externalitäten in der Form zunehmender Arbeitslosigkeit und Armut". Der Begriff der "ökonomischen Effizienz" wird also nicht versucht theoretisch aufzurollen, er bezeichnet eben typischerweise die aufgespaltene Betrachtungsweise, die schon immer von Entwicklungstheoretikern kritisiert wurde.

Sie (Palmer, 1995, S. 1982 f.) argumentiert wie andere, daß Frauen dadurch besonders betroffen seien, indem Kosten vom Staat auf Frauen abgewälzt würden und die neue städtische Armut Frauen stärker in den Arbeitsmarkt dränge bei niedrigster Entlohnung. Angesichts der starren Arbeitsteilung der Geschlechter habe sich insgesamt die soziale Reproduktion verschlechtert. Als Folge der verschärften Geschlechterassymmetrien sieht sie "die Verzerrung und das Fehlen von Märkten" und die Verschärfung durch falsch plazierte Kürzungen in den öffentlichen Ausgaben. Sie diskutiert, und dies ist in diesem Zusammenhang neu, die konkrete Benachteiligung von Frauen auf dem Markt, spricht allerdings auch herkömmlich im Sinne einer "Constraint-Analyse" von der "Immobilität von Frauen wegen familiärer und sozialer Hemmnisse", was dem o.a. Ansatz von Collier entspricht. Das heißt, so meine ich, die Gebundenheit und Verantwortlichkeit der Frauen in Reproduktion und Subsistenz wird schlicht und einfach als Entwicklungshindernis betrachtet, statt konkrete Verflechtungen zu betrachten. Allerdings diskutiert sie, unter dem Begriff der Transaktionskosten, die Bedeutung des Status auf dem Markt, der sich insbesondere

auf Preisbedingungen seitens Lieferanten und den Kreditzugang, d.h. auch höhere Zinsraten, auswirkt (1983). Sie konstatiert, daß als Ziel die Angleichung dieser Transaktionskosten sein soll, was angesichts der Betonung auf Deregulierung und Liberalisierung vergessen worden sei. Dies bedeutet tatsächlich eine Berücksichtigung geschlechtsspezifischer ökonomischer Institutionen und Interaktionen. Es wird jedoch nichts darüber gesagt, daß die geschlechtsspezifischen Machtdifferentiale auf dem Markt nicht einfach durch wirtschaftspolitische Maßnahmen abgeschafft werden können.

Sie (Palmer 1995, S. 1983) konstatiert die Segmentierung und geschlechtstypische Ausprägung von Arbeitsplätzen als geschlechtsspezifische Verzerrungen des Arbeitsmarkts. Hier denke ich wieder, daß es unsinnig wäre, simpel und einfach Gleichheit zu postulieren, sondern es auf Autonomie ankommt. Im Gegenteil, segmentierte Arbeitsmärkte sind einerseits Stufen der Expansion der Marktwirtschaft, andererseits autonome Räume für Frauen, hier wird immer im ökonomischen Effizienzsinne von dem Ideal der völligen Aufhebung von Geschlechterdifferenzen ausgegangen, was meiner Meinung eine naive Vorstellung gleichförmiger Verwestlichung und sozialen Wandels impliziert und soziale Realitäten und bewußte Vorstellungen von Differenz nicht berücksichtigt. Ebenfalls im Rahmen der Effizienzdebatte ist Palmer's Argument, daß die "höchste Fehlallokation weiblicher Ressourcen dort stattfindet, wo gar keine Märkte vorhanden sind" (1983). Sie argumentiert in einer seltsamen Verdrehung, daß Frauen nicht notwendigerweise Kindererziehung betreiben und daher nicht immer die (implizit als ineffizient bezeichnete) Reproduktionsarbeit machen müßten, was als positive soziale Externalität bezeichnet wird, als "socially determined labor tax on private resources, paid by women in .. social reproduction work". Sie plädiert für Produktivitätsverbesserung dieser sozialen Reproduktion durch "staatliche Intervention in Form von gezielter öffentlicher Investitionen". Als "Fehlen eines Marktes" (und damit als "Wachstumshindernis") bezeichnet sie auch "self-provisioning of the essentials of life". Es ist doch etwas absurd, mit welchen Verrenkungen hier diplomatisch versucht wird, die seit langem entwickelten Theorien über Subsistenzproduktion und unbezahlte Hausarbeit einzubeziehen. Sie weist jedoch richtig darauf hin, daß es sich hier um "fixed overhead" handelt, für die Zeit aufgebracht werden muß, die nicht für Markttätigkeit verwendet werden kann, so profitabel sie auch sein mag. Sie argumentiert m.M. richtig, aber in den gesellschaftlichen Konsequenzen unreflektiert (im Hinblick auf Verstaatlichung oder Vergemeinschaftung sozialer Reproduktion), daß Frauenarbeit in sozialer Reproduktion und Selbstversorgung mit niedriger Produktivität "gefangen" sei, und keine Investitionen in deren Erhöhung stattfänden. Wenn diese Zeit durch die SAP noch zunimmt, dann steige damit auch die Fehlallokation in der Volkswirtschaft. Dies ist jedoch typisches Modelldenken, denn es sind eben keine Arbeitsplätze und Vermarktungschancen in der formalen Wirtschaft da, hier dreht sich die ökonomische Argumentation im Kreis. Sie fordert also die Zurücknahme der Kürzungen staatlicher Ausgaben in diesem Bereich.

Als Schlagwort propagiert Palmer (1995, S. 1983) "growth with gender equity" (in Anlehnung an das frühere, z.B. in Zimbabwe nach der Unabhängigkeit verfolgte Konzept des "growth with equity"), womit die sehr klassische Anlehnung an alte Entwicklungsstrategietheorien klar wird, die als neue Wachstumstheorien bezeichnet werden, da sie auf langfristige Effekte z.B. von Bildung durch Betonung von menschlichen Ressourcen und Infrastruktur abheben. Es wird eine Wachstumstheorie gefordert, die den Schwerpunkt auf öffentliche Investitionen in Infrastruktur und menschliche Ressourcen legt und so die Geschlechtskategorie leichter einbeziehen könne. Dabei wird richtig darauf hingewiesen, daß in institutionellen und strukturalistischen Modellen

stärker auf "transformative Analyse" gezielt werden kann, da Institutionen und Machtbeziehungen berücksichtigt werden können.

Palmer (1995, S. 1983 ff.) fordert richtig eine "Betonung der öffentlichen Ausgaben, die die ökonomischen Aktivitäten der Frauen unterstützen und ergänzen". Betont wird die "Komplementarität von Effizienz und gerechter Verteilung" (also auch zwischen den Geschlechtern), wobei der Staat solche Dienstleistungen finanzieren soll, die die Reaktionen des privaten Sektors unterstützen und die Marktintegration fördern. Die staatlichen Dienstleistungssektoren sollen die Effizienz ihrer reduzierten Budgets erhöhen, indem z.B. die Agrarberatung sich an Frauen wendet und die landwirtschaftliche Technologie auch die Bedürfnisse der Frauen berücksichtigt. Dies ist tatsächlich keine neue Forderung, ebensowenig die nach intersektoraler Betrachtung und Aktion z.B. im Gesundheitsbereich.

Sehr allgemein gefordert wird die "Verbreitung angepasster Technologie, die Modernisierung der grundlegenden Infrastruktur und die aktive Förderung funktionierender Märkte, insbesondere für Kapital und Arbeit" (Palmer 1995, S. 1984). Hier sollen keine Arbeitsplatzverluste durch Produktivitätssteigerung eintreten, gleichzeitig soll die Produktivität nichtmarktbezogener Arbeit erhöht und mehr weibliche Arbeitskräfte in den Markt einbezogen werden. Wie dies geschehen soll wird jedoch nicht praktisch erläutert. Ein Bsp. aus Jamaica wird gegeben, daß die Preisverhältnisse zwischen Inputs und Produkten von Kleinbetrieben für den Export verbessert werden sollte. Außerdem sollten Stichstraßen statt bisher Hauptstraßen gefördert werden. Dies ist selbstverständlich ein richtiges Vorhaben, nur haben sich die Preisverhältnisse für Betriebsmittel mit der SAP weltweit verschlechtert, und Realeinkommenserhöhungen in diesen Bereichen sind weltweit wohl nur schwer nachweisbar. Auch staatliche Einnahmequellen sollen die gleiche Strategie verfolgen. Ausgaben sollen gezielt auf bestimmte Gruppen verwendet werden. Z.B. könne eine Mehrwertsteuer in eine bescheiden progressive Steuer verwandelt werden. Nutzergebühren können regressiv sein für Dienstleistungen, die früher allgemein frei waren. Nutzergebühren sollen nur dort angewandt werden, wo keine Benachteiligung von Frauen zu befürchten ist.

Palmer (1995, S. 1985) fordert m.M. nach zu pauschal die Herstellung eines homogenen Arbeitsmarkts. Sie fordert die Abschaffung von geschlechtsdiskriminierenden Strukturen durch so simple Behauptungen, daß Mutterschaftsschutzgesetzgebung die Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt reduziere. Sie fordert eine Sozialisierung dieser Kosten durch eine allgemeine Unternehmersteuer u.ä. Im Hinblick auf den von ihr nicht so bezeichneten Subsistenzbereich fordert sie eine "Sozialisierung der sozialen Reproduktionskosten" durch öffentliche Finanzierung von Wasserversorgung etc., was natürlich dem derzeitigen Postulat der Selbstbeteiligung, d.h. der Gebührenerhebung, völlig widerspricht. Ebenso plädiert sie für eine Sozialversicherung mit dem Argument, den Arbeitsmarkt zu homogenisieren und eine effiziente Preisbildung für menschliche Ressourcen zu erreichen. Hier werden einige der neueren Überlegungen zu der Geringfügigkeit der formal Beschäftigten genannt, wie oft das Beispiel von SEWA für den "unprotected labor market and .. self-employment" angeführt, aber auch von staatlicher Seite gefordert, "ähnliche Gruppen-Sozialversicherungen für nicht geschützte Frauen" zu fördern und diese auch zwecks schneller Verbreitung zu subventionieren. Solche Forderungen sind schnell dahingesagt, was bei der sonstigen präzisen ökonomischen Argumentation verwundert. Richtig ist hier die Betrachtung auch auf der "Meso-Ebene" hinsichtlich der Allokation öffentlicher Ausgaben und Einnahmensteigerung. Hier wird mit der Notwendigkeit sozialer und gender Analyse für die

Entwicklungspolitik, z.B. aller Sektorministerien argumentiert, und so versucht, die gender-Schiene mit einzuspeisen. Ob dies Erfolg haben wird ...

6 Forderung ökonomischer Rechte im Rahmen einer globalen Zivilgesellschaft und Perspektiven eines transformativen Ansatzes

Elson und McGee (1995, S. 1833) lehnen eine "formale geschlechtsspezifische Konditionalität" in der Entwicklungspolitik ab und fordern einen "offeneren Politikdialog mit dem Schwergewicht auf Geschlechterfragen bei öffentlichen Ausgaben, Armutsanalyse, Sektorpolitikreform und Entstehung neuer Märkte". Das heißt die Betonung der Zivilgesellschaft und Diskussion von Handlungsfeldern, wie ich dies auch als entscheidend ansehe. Die Barriere zwischen geschlechtsspezifischer Analyse und Makroökonomie soll überwunden werden. In diesem Sinne kommt DAWN in einer Stellungnahme zum Weltsozialgipfel (1995) zu Wort, hinsichtlich der Möglichkeit, geschlechtsspezifisches "advocacy" in Wirtschaftspolitikgestaltung umzuwandeln. DAWN fordert (Cagatay, Elson, Grown 1995, S. 1833 unter Verweis auf DAWN 1995) eine dreifache Strategie, die vom Staat den Nutzen für die Mehrheit fordert, den Markt im Hinblick auf größere soziale Verantwortung in Frage stellt (man könnte auch sagen soziale Marktwirtschaft) und Institutionen, die eine Zivilgesellschaft stärken. Ihrer Meinung nach hängt die "Beseitigung der Armut und die Verminderung sozialer Ungleichheit von einer Neustrukturierung der Ressourcenallokation ab (Militärhaushalt, Besteuerung spekulativer Finanztransaktionen, Aushandlung von Schuldenerleichterung und veränderter Steuersysteme) sowie die weltweite Neuorientierung der Politikgestaltenden Institutionen im Hinblick auf die Bedürfnisse und Wünsche der Armen, besonders der Frauen".

Bei aller Kritik teile ich natürlich die Ansicht über die Vorteile einer feministischen Ökonomie, ich würde sagen Sozialwissenschaft, die gleichzeitig konzeptionell und modelltheoretisch sowie empirisch arbeiten kann und Ergebnisse von Basisbewegungen einbezieht (Cagatay, Elson, Grown 1995, S. 1834) (wobei natürlich ein stärker soziologischer Ansatz von vornherein die Ökonomie von unten ansehen würde). Sicher halte ich mehr Stimmen im Makrobereich für notwendig, meine jedoch, daß mindestens genauso wichtig Sektoranalysen und die Analyse von Problem- und Handlungsfeldern auf einer mittleren Ebene wären wie lokale Märkte, Ernährungssicherheit, Ressourcenökonomie etc. Die Forderungen der kritischen Makroökonominnen kann man sehr unterstreichen, allerdings gehen sie noch sehr von einer grundsätzlichen, ich meine hinsichtlich der tatsächlichen Ausgestaltung unreflektierten, Gleichstellung der ökonomischen Tätigkeiten der Geschlechter aus. Es sollte vielmehr um eine differenzierte, konstruktive Weiterentwicklung einer spezifischen oder überhaupt transformativen Ökonomie gehen.

Das bedeutet, es muß von der "impact-Analyse" und der Behandlung der Frauen als "verletzliche" Gruppe hin zur Betrachtung der Interaktion und strukturellen Einbettung der Ökonomie, der Geschlechterbilder in Institutionen, einem relationalen und dynamischen Planungsansatz (Kabeer 1994), zur genauen Analyse und Betrachtung der Interaktion von Subsistenz- und Marktwirtschaft, Frauenökonomie als Handlungszusammenhang in Überschneidung und Interaktion mit anderen Handlungsfeldern gegangen werden (Lachenmann, 1995, 1996c). Dies entspricht durchaus der Forderung der kritischen Makroökonominnen nach Betrachtung der reproduktiven Ökonomie im Verhältnis zur produktiven. Daraus könnte nun ein Gegenkonzept gegen den instrumentalisierenden Potentialansatz folgen, die Nutzung solcher Konzepte wie

nachhaltige Entwicklung (Harcourt 1994b; s. auch Rodenberg 1996) für existenzsichernde, die Notwendigkeiten von Subsistenzwirtschaft, teilweise geschlechtsspezifisch und regional segregierten Märkten, die Transformation der Zugangsrechte und Institutionen im ökonomischen Bereich - so z.B. Land - sowie die Organisationsformen der Marktakteure folgen. Dies würde eine Überwindung der alten Kluft zwischen informellem und formellem Sektor bedeuten, ein upgrading der weiblichen ökonomischen Felder und eine realistische Betrachtung der Chancen und Möglichkeiten von Liberalisierung und Abbau bürokratischer und autoritärer staatlicher Steuerungs- und patrimonialer Bevorzugungs- und Klientelstrukturen.

Für die Entwicklungspolitik, d.h. Strukturanpassung und Frauenpolitik, meine ich (Lachenmann 1996b), daß der entscheidende Maßstab die Veränderung der Geschlechterverhältnisse auch im ökonomischen Bereich sein sollte. Tatsächlich sollten als Querschnittsthema alle entwicklungspolitischen Bereiche geschlechtsspezifisch betrachtet werden. Wichtig sind dabei Interaktion zwischen verschiedenen Bereichen, Gruppen, Institutionen, Zusammenarbeit, (männliche) Mittler, Zusammenarbeit mit bestimmten männlichen Funktionsträgern (z.B. für bestimmte Technologie), jedoch selbstgesteuert; flexible Arbeitsorganisation; Betrachtung konkreter Risiken der Marktintegration. Der Zugang zu Ressourcen, die Allokation von Ressourcen in den verschiedenen Sektoren, so z.B. in Projekten im Agrarbereich, wo Frauen teils ausgeschlossen, teils (durch die Hintertür) auch besondere Chancen erhalten; kollektive Formen der Landsicherung und Kapitalgarantie.

Es muß jetzt im Zuge der Transformationsprozesse die Gefahr des noch grundlegenden Ausschlusses der Frauen als bisher in Betracht gezogen werden. Dabei müssen die (angemessenen) Sicherheitsüberlegungen der Frauen, ihr Mißtrauen gegenüber Integrationsempfehlungen in die formale Wirtschaft und die notwendige Verfolgung eigenständiger Arbeitsbereiche betrachtet werden.

Ich halte es daher für notwendig, über die engere Analyse von negativen "impacts" und der immanenten Erweiterung makroökonomischer Modelle die geschlechtsspezifische Einbettung der Ökonomie in die Gesellschaft zu analysieren und schlage dafür den Begriff der Frauenökonomie für eine stärker gesellschaftswissenschaftliche Analyse und Politikdebatte auf der mittleren Ebene vor. Darunter verstehe ich ökonomische Beziehungen über die Haushaltsebene hinaus, d.h. Strukturen der Zusammenarbeit, Allianzen, des kollektiven Ressourcenzugangs, wie v.a. auch die soziale Organisation des Marktes (wie z. Teil neuerdings von der New Institutional Economics erfaßt).

Wenn mehr empirische fundierte, geschlechtsspezifische Analysen der Ökonomie einbezogen werden, können auch die Vorteile des Welthandels etwas differenzierter betrachtet und z.B. berücksichtigt werden, daß Frauen in vielen Ländern schon immer im Handel aktiv waren - davon sprechen die Kritikerinnen seltsamerweise gar nicht - allerdings oft im Schmuggel, also gerade durch staatliche Barrieren, legalen und illegalen Gebührenerhebungen besonders betroffen waren. Hier ergeben sich Möglichkeiten der Intensivierung der bisherigen Wirtschaftsbereiche von Frauen, davon redet man aber nicht. Es besteht natürlich tatsächlich die Gefahr, daß durch die Legalisierung und Vergrößerung des Umfangs jetzt tatsächlich Männer in diese alten Nischen treten. Tatsächlich wurde der Handel über die kurze Grenze bisher eher von den Regierungen eingeschränkt und die Liberalisierung favorisiert den Großexport.

Wenn frauenspezifische ökonomische Tätigkeiten und 'Räume' nicht grundsätzlich als diskriminierend, sondern als Handlungsspielraum und Möglichkeit der Differenz gesehen werden, heißt dies nicht die Verhinderung sozialen Wandels oder gar Perpetuierung z.B. der Segregation. Im Gegenteil, es heißt die Autonomie von Frauen zu stärken und ihnen die Möglichkeit zu geben, in ganz unterschiedlicher Form Chancen, auch Nischen wahrzunehmen, vorhandene Frauenräume auszuweiten, kreative Formen der Wahrnehmung der durchaus vorhandenen neuen Möglichkeiten zu finden.

Literatur

- Aiithal, Vathsala, Hrsg., 1996, Vielfalt als Stärke: Beijing '95. Texte von Frauen aus dem Süden zur vierten Weltfrauenkonferenz. In: epd Entwicklungspolitik Materialien II/96
- Altmann, Uta, Parto Teherani-Krönner, Hrsg., 1995, Frauen in der ländlichen Entwicklung. Tagungsbericht 16.-18.6.1994, H. 1, Berlin: Humboldt-Universität, Landwirtschaftl.-Gärtnerische Fakultät
- Altmann, Uta, Parto Teherani-Krönner, Hrsg., 1997, What have women's projects accomplished so far? Proceedings of the Second International Conference "Women in rural Development", June 28-30, 1996, Berlin: Humboldt-University, Fac. of Agriculture and Horticulture
- Amponsem, George, 1996, Global trading and business networks among Ghanaians: an interface of the local and the global, Univ. Bielefeld, Fak. f. Soziologie, unveröff. Diss., Bielefeld: Nov.
- Banque Mondiale, 1995, La contribution des femmes au développement, in: La Banque en Afrique. Publication du Bureau du Vice-Président, Région Afrique, vol. 1, no. 2, sept.
- Benería, Lourdes, 1995, Toward a greater integration of gender in economics, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, Hrsg., S. 1839 - 1850
- Braig, Marianne, 1992, Mexiko - ein anderer Weg der Moderne. Weibliche Erwerbsarbeit, häusliche Dienste und Organisation des Alltags. Sozialwissenschaftl. Forum 27, Köln u.s.w.: Böhlau
- Braig, Marianne, Ursula Ferdinand, Martha Zapata, Hrsg., 1997, Begegnungen und Einmischungen. Festschrift für Renate Rott zum 60. Geburtstag, Stuttgart: H.-D. Heinz Akadem. Verlag
- Braunmühl, Claudia von, 1997, Mainstreaming gender oder von den Grenzen, dieses zu tun, in: M. Braig et al., Hrsg., S. 375 - 394
- Cagatay, Nilüfer, Diane Elson, Caren Grown, 1995, Introduction, in: dies., Hrsg., S. 1827 - 1836
- Cagatay, Nilüfer, Diane Elson, Caren Grown, Hrsg., 1995, Gender, adjustment and macroeconomics. Schwerpunktheft in: World Development (Washington), vol. 23, no. 11
- Chinery-Hesse, Mary, et al., 1989, Engendering adjustment for the 1990s. Report of a Commonwealth expert group on women and structural adjustment, London: Commonwealth Secretariat Publications
- Cho, Hannah, Hu-Tak Lee, 1996, Erwerbsarbeit und Erwerbsperspektiven von Frauen in Korea. Working paper no. 258, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie, Bielefeld: Universität
- Dannecker, Petra, 1995, Gruppenbildung und Entwicklung am Bsp. bangladeschischer Frauengruppen: Organisationsaufbau und Entwicklungsstrategien einer NGO, in: B. Jessen, Hrsg., S. 35 - 103
- DAWN Development Alternatives from Women for a New Era, 1995a, Securing our gains and moving forward to the 21st century, Vivienne Wee, Barbados: WARD
- DAWN 1995b, Rethinking social development: DAWN's vision, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, S. 2001 - 2004
- Deutsche Ges. f. techn. Zusammenarbeit, 1994 (1996), s. auch Palmer, Ingrid
- Deutsche Gesellschaft für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Hrsg. Jörg Freiberg-Strauß et al., 1997, Gender and macro policy. Gender in macro-economic and legal policy advice in technical cooperation. Social Policy Working Papers no. 20, Eschborn

- Elson, Diane, 1989, The impact of structural adjustment on women: concepts and issues, in: Bade Onimode, Hrsg., The IMF, the World Bank and the African Debt, vol. 2, The social and political impact, London/New Jersey: The Institute for African Alternatives, Zed Books, S. 56 - 74
- Elson, Diane, 1993, Feministische Ansätze in der Entwicklungsökonomie, in: Prokla. Zeitschr. f. krit. Sozialwiss., 23, Jg., H. 93, Nr. 4, S. 529 - 550
- Elson, Diane, 1995 (1991), Male bias in the development process, in: dies., Hrsg., S. 1 - 28; S. 164 - 279
- Elson, Diane, 1995, Gender awareness in modeling structural adjustment, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, S. 1851 - 1868
- Elson, Diane, Hrsg., 1995 (1991), Male bias in the development process, Manchester & New York: Manch. Univ. Pr.
- Elson, Diane, Barbara Evers, 1997, Uganda - gender aware country economic report (draft), in: Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, S. 13 - 47
- Elson, Diane, R. McGee, 1995, Gender equality, bilateral program assistance and structural adjustment: policy and procedures, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, S.1987 . 1994
- Ertürk, Korkut, Nilüfer Cagatay, 1995, Macroeconomic consequences of cyclical and secular changes in feminization: an experiment at gendered macromodelling, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, Hrsg., S. 1969 - 1980
- Eurodad/Wide European Network on debt and development / Women in development Europe, 1994, World Bank structural adjustment and gender policies. Strangers passing in the night - fleeting acquaintances or best friends?, Position Paper, Autorin Lois Woestman, Institute of Social Studies Advisory Services, The Hague, Brüssel
- Goetz, Anne Marie, 1995, Institutionalising women's interests and gender-sensitive accountability in development, Introductory paper, in: IDS Bulletin, Getting institutions right for women in Development, vol. 26, no. 3, S. 1 - 10
- Goetz, Anne Marie, Hrsg., 1995, Getting institutions right for women in development, Schwerpunktheft in: ids bulletin, vol. 26, no. 3
- Gladwin, Christina H., Hrsg., 1991, Structural adjustment and African women farmers, Gainesville: Univ. of Florida Press
- Hamm, Brigitte, 1994, Menschenrechte für Frauen! INEF Report H. 8. Institut für Entwicklung und Frieden, Duisburg: Gesamthochschule
- Harcourt, Wendy, 1994a, The globalization of the economy: an international gender perspective, in: WIDE Bulletin, march 1995, S. 9 - 10
- Harcourt, Wendy, 1994b, Introduction; Negotiating positions in the sustainable development debate: situating the feminist perspective, in: dies., Hrsg., S. 1 - 8; 11 - 25
- Harcourt, Wendy, Hg., 1994, Feminist perspectives on sustainable development, London / Rom: ZED Books SID
- Hummel, Diana, 1993, Lohnende Geschäfte: Frauenhandel mit Osteuropäerinnen und der EG-Binnenmarkt, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Schwerpunktheft Europa, einig Vaterland, Nr. 34, S. 59 ff.

- Jessen, Brigitte, Hrsg., 1995, Von der Fremdsteuerung zur Selbststeuerung. Alternativer Interventionismus asiatischer NGOs, Hamburg: Deutsches Übersee-Institut
- Joeke, Susan, 1995, A gender perspective on development and international trade, in: *icda Journal. Focus on trade and development*, vol. 3, no. 2, S. 81 - 93
- Joeke, Susan, Anne Weston, 1994, *Women and the new trade agenda*, New York: Unifem
- Joeke, Susan, Naila Kabeer, Hrsg., 1991, Researching the household: methodological and empirical issues, in: *IDS Bulletin*, vol. 22, no. 1
- Kabeer, Naila, 1994, *Reversed realities. Gender hierarchies in development thought*, London, New York: Verso
- Koordinationsstelle "Frauen und Entwicklung" der evang. Hilfswerke u. Missionen der Schweiz, Frauenrat für Außenpolitik, 1995, *Strukturanpassung im Süden. Eine Dokumentation von Frauensichten*, Zürich
- Lachenmann, Gudrun, 1991, Von der Unsichtbarkeit zur Verletzlichkeit zur Pflichtorganisation der Frauen. Widersprüche in der Strukturanpassungs- und Frauenpolitik in Afrika, in: Rolf Hofmeier, Rainer Tetzlaff, Regina Wegemund, Hrsg., *Afrika - Überleben in einer ökologisch gefährdeten Umwelt*, Münster, Hamburg: Lit Verlag, S. 194 - 208
- Lachenmann, Gudrun, 1995a, *Internationale Frauenpolitik im Kontext von Globalisierung und aktuellen Transformationsprozessen. Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie*, Working Paper 229, Bielefeld: Universität
- Lachenmann, Gudrun, 1995b, Konzepte zur Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse im ländlichen Raum, in: Altmann, Uta, Parto Teherani-Krönner, Hrsg., *Frauen in der ländlichen Entwicklung. Tagungsbericht 16. - 18.6.1994, H. 1*, Berlin: Humboldt-Universität, Landwirtschaftl.-Gärtnerische Fakultät, S. 38 - 55
- Lachenmann, Gudrun, 1996a, *Weltfrauenkonferenz und Forum der Nichtregierungsorganisationen in Peking - internationale Frauenbewegungen als Vorreiterinnen einer globalen Zivilgesellschaft?. Working Paper 251, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie*, Bielefeld: Universität
- Lachenmann, Gudrun, 1996b, *Transformationsprozesse in Westafrika - Widersprüche und Chancen für Frauenpolitik und Wandel der Geschlechterverhältnisse*, in: *Afrika, Asien, Lateinamerika*, Vol. 24, S. 231 - 251
- Lachenmann, Gudrun, 1997a, *Future perspectives of rural women's projects - intervention, interaction or empowerment?*, in: Uta Altmann, Parto Teherani-Krönner, Hrsg., *What have women's projects accomplished so far? Proceedings of the Second International Conference "Women in rural Development"*, June 28-30, 1996, Berlin: Humboldt-University, Fac. of Agriculture and Horticulture, S. 31 - 52
- Lachenmann, Gudrun, 1997b, *Selbstorganisation sozialer Sicherheit von Frauen in Entwicklungsländern*, in: M. Braig et al., S.395 - 416
- Lachenmann, Gudrun, Tanja Brühl, 1997c, *Frauen und Gleichberechtigung*, in: *Globale Trends 1998, Fakten Analysen Prognosen*, hrsg. von Ingomar Hauchler, Dirk Messner, Franz Nuscheler, Stiftung Entwicklung und Frieden, Frankfurt/M.: Fischer tabu, S. 81 - 96
- Lachenmann, Gudrun, 1997d, *Strukturanpassung aus Frauensicht: Entwicklungskonzepte und Transformationsprozesse*, zu ersch. in: Ruth Klingebiel, Shalini Randeria, Hrsg., *Eine Welt Band: Frauen in der globalen Verantwortung? Internationale Politik aus Frauensicht*
- Mies, Maria, 1981/82, *Hausfrauen produzieren für den Weltmarkt - Die Spitzenmacherinnen von Narsapur (Indien)*, in: *Peripherie*, Nr. 7, S. 70 - 87

- Mies, Maria, Vandana Shiva, 1993, *Ecofeminism*, Halifax, London, New Jersey: Fernwood, Zed Books
- Mirza, Jasmin, 1996, Marktintegration durch Ausbildung in "Männerberufen"? Überlegungen zu einer Frauenförderstrategie in der Islamischen Republik Pakistan, in: *beiträge zur fem. theorie u. praxis*, Schwerpunktheft "Um Bildung", 19. Jg., 43/44, S. 127 - 138
- Moghadam, Valentine M., Hrsg., 1996, *Patriarchy and economic development. Women's positions at the end of the 20th century*. Oxford: Clarendon Pr.
- Moser, Caroline O.N., 1989a, Gender planning in the Third World: meeting practical and strategic gender needs, in: *World Development*, vol. 17, no. 11, S. 1799 - 1825
- Moser, Caroline, 1989b, The impact of recession and adjustment policies at the micro-level: low income women and their households in Guayaquil, Ecuador, in: *Unicef*, S. 137 - 166
- Moser, Caroline O.N., 1993, *Gender planning and development. theory, practice and training*, New York: Routledge
- Palmer, Ingrid, 1994 (1996), Social and gender issues in macro-economic policy advice, *Deutsche Ges. f. techn. Zusammenarbeit, GTZ-Social Policy Series*, no. 13, div. 401, Eschborn
- Palmer, Ingrid, 1995, Public finance from a gender perspective, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, Hrsg., S. 1981 - 1986
- Palmer, Ingrid, 1996, Makroökonomie aus geschlechterdifferenzierter Sicht. Hinweise zur Gender-Orientierung. *Deutsche Ges. f. techn. Zusammenarbeit, Abt. 401*, Eschborn
- Palmer, Ingrid, 1997, Social and gender issues in macro-economic policy advice, in: *Deutsche Ges. f. techn. Zusammenarbeit*, S. 1 - 12
- Pearson, Ruth, 1995, Bringing it all back home: integrating training for gender specialists and economic planners, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, S. 1995 - 200
- Rodenberg, Birte, 1996, Ökologie und Globalisierungsdebatte: zum Diskurs um Frauen, Umwelt und Entwicklung nach der Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking. *Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie, Univ. Bielefeld, Working Paper Nr. 246*
- Sen, Gita, Caren Grown, 1988, *Development, crises and alternative visions. Third World Women's perspectives*. New Feminist Library. DAWN, New York: Monthly Review Press
- Shiva, Vandana, 1996, Beijing conference: gender justice and global apartheid, in: *Third World Resurgence*, no. 61/62, abgedruckt in: V. Aithal, Hrsg., S. 75 - 79
- Standing, Guy, 1989, Global feminisation through flexible labour, in: *World Development*, Bd. 17, Nr. 7, S. 1077-95
- Taylor, L., 1995, Environmental and gender feedbacks in macroeconomics, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, Hrsg., S. 1953 - 1962
- UNDP, 1995, Bericht über die menschliche Entwicklung 1995. Veröff. f. d. Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen. Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V., Bonn: UNO-Verlag (United Nations Development Programme, 1995, Human Development Report, New York, NY 10017)
- Unicef, The Americas and the Caribbean Regional Office, 1989, *the invisible adjustment. Poor women and the economic crisis. Regional Program Women in Development*, Santiago/Chile
- United Nations, 1989, *1989 World survey on the role of women in development*, UN Office at Vienna, Centre for Social development and humanitarian affairs, New York

- United Nations, 1991, *The World's Women 1970 - 1990 Trends and Statistics*. UN, New York (Social Statistics and Indicators series K, no. 8)
- UN United Nations, 1995a, *Women in a changing global economy. 1994 World survey on the role of women in development*. Department for policy coordination and sustainable development, New York
- United Nations, 1995b, *The UN and the advancement of women 1945 - 1995. With an introduction by Boutros Boutros-Ghali, Secretary-General*. UN Bluebook Series vol. VI, New York
- Vereinte Nationen, 1996, *Die Frauen der Welt 1995. Trends und Statistiken*, Bonn: Bundesmin. f. Fam., Sen., Frauen u. Jugend (UN, *The World's Women 1995. Trends and Statistics*)
- Walters, Bernard, 1995, *Engendering macroeconomics: a reconsideration of growth theory*, in: N. Cagatay, D. Elson, C. Grown, Hrsg., S. 1869 - 1882
- Wee, Vivienne, Noeleen Heyzer, ass. by Aileen Kwa et al., 1995, *Gender, poverty and sustainable development. Towards a holistic framework of understanding and action*. ENGENDER Centre for Environment, Gender and Development Pte Ltd Singapore; UNDP Reg. Bureau for Asia and the Pacific New York
- (Bericht der Vierten) Weltfrauenkonferenz (Beijing, 4.-15. Sept.), 1995, Deutscher Übersetzungsdienst der Vereinten Nationen, auszugsweise Übersetzung des Dokuments A/CONF.177/20 vom 17.10.1995, New York; (Report of the Fourth) World Conference on Women, 1995, 4-15 September, Beijing Declaration and Platform for Action, preliminary version, United Nations A/CONF.177/20 17 October
- Werlhof, Claudia v., Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen, 1983, *Frauen, die letzte Kolonie*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, Technologie und Politik 20
- Wichterich, Christa, 1996, *Wir sind das Wunder, durch das wir überleben*, Köln: Heinrich-Böll-Stiftung
- World Bank (The), 1990, *Women in development. A progress report on the World Bank initiative*, Washington: WB publication
- World Bank, 1992, *Enhancing the economic role of women in development. Policy Paper*, Washington D.C.
- World Bank, 1994, *Enhancing women's contribution to economic development. Policy Paper*, Washington D.C.
- World Bank 1995, s. Banque Mondiale
- WWW Women Working Worldwide, o.D. (1996?), *World trade is a women's issue. Promoting the rights of women workers in a changing world economy. Briefing Paper*, author Angela Hale, Manchester: Centre for Employment Research